

Jahresbericht 2009

Ulmenstr. 67, Düsseldorf
Stadtsparkasse Düsseldorf
BLZ 300 501 10, Konto-Nr. 41 001 462



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Vorwort

Der Jahresbericht will Ihnen unsere Arbeitsbereiche vorstellen. Die einzelnen Bereiche sind ergänzt um Beispiele aus der Praxis und „O-Töne“ von Klienten und MitarbeiterInnen – manches wird dadurch lebendiger als allein durch fachliche Berichte und Zahlen.

Worin unterscheidet sich der SKFM eigentlich von anderen – katholischen – Verbänden? Besser: Was macht ihn aus, was beschreibt sein Profil?

Unser Verein wurde vor rund 107 Jahren in Düsseldorf gegründet – als Initiative engagierter katholischer Christen, Frauen waren die „Männer der ersten Stunde“. Die Vereinsgründung erfolgte also als Bürgerinitiative, nicht auf Initiative übergeordneter Strukturen. Das prägt bis heute das Selbstverständnis und Selbstbewusstsein vieler langjähriger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der SKFM hat sich seiner Ursprungsidee entsprechend immer wieder konkret unmittelbaren Notlagen zugewandt und sich auch so verstanden, bei bestehenden „Lücken“ und vorhandenen Notwendigkeiten Hilfen neu zu entwickeln. Beispiele sind unsere Erziehungsfamilien ebenso wie die Schuldnerberatung, die Jugendberatung, die Notschlafstelle ‚Knackpunkt‘ und manches andere - Hilfeangebote, die der SKFM neu und erstmalig auf den Weg brachte.

Seinem Selbstverständnis entsprechend ist der SKFM bis heute nicht im größeren Umfang in flächendeckende Regelversorgung „eingestiegen“.

Das Miteinander von Hauptamt und Ehrenamt gehört ebenfalls zum Profil unseres Vereins – nicht allein in eigenständigen, ehrenamtlich getragenen Projekten, sondern unmittelbar in unseren Fachbereichen, in direktem Miteinander mit den Profis. Das gilt für den Fachbereich Betreuungen, die Kitas, die Familienberatung usw. ebenso wie für unsere Schuldnerberatung.

Das Verbundsystem unseres Vereins beschreibt einen weiteren Teil des Gesamtprofils: Dienste und Einrichtungen sind „organisch“ entwickelt, aus konkreten Arbeitserfahrungen, aus der Erfahrung der sozialen Situation von Bürgerinnen und Bürgern heraus. Sie sind eng miteinander vernetzt. Die Schuldnerberatung unterstützt die Familienberatung und umgekehrt, die Kindertagesstätten nutzen die Sozialberatung, die Drogenhilfe unterstützt die Erzieherischen Hilfen usw. – den Nutzen hat der Ratsuchende.

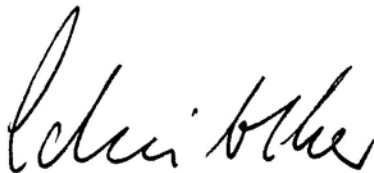
Unser Verein kann auch darüber beschrieben werden, dass wir „oberhalb der Praxis“ nur wenige Leitungsebenen haben oder mit anderen Worten: Ausnahmslos jede Leitungskraft in unserem

Verein steht in oder sehr nah an der Praxis. Das bedeutet hohe Arbeitsbelastung, andererseits aber auch Stärke: Die Führungskräfte haben „Erdung“ in der Praxis und wissen, wovon sie sprechen.

Nicht zuletzt sind wir eine katholische Organisation, die sich bemüht, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine konkrete Möglichkeit zu bieten, christliche Wertorientierung und berufliches Handeln miteinander zu verbinden. Ein Gedanke, der uns immer wieder beschäftigt, ist die die Frage, ob christliche Organisationen heute „Orte der Gemeindebildung“ sein können oder müssen und wie das gehen kann. Umfassende und lebendige Erfahrungen „klassischer Gemeinden“ bringen viele junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute nicht mehr mit – gleichzeitig sind sie offen für und neugierig auf Erfahrungen in einem solchen kirchlichen Verband – eine gute Chance für unser Selbstverständnis, wenn uns denn die Arbeitsbelastung in den Fachbereichen den geeigneten Rahmen lässt.

Ich wünsche Ihnen eine Lektüre, die neugierig macht! Über Rückmeldungen und Fragen würde ich mich freuen.

Ihr



Heinz-Werner Schnittker
- Geschäftsführer -

Fachbereich Jugend und Familie

Im Jahr 2009 wurde die erweiterte Beratungsstellenstruktur des Fachbereiches „Jugend und Familie“ durch das Land NRW anerkannt. Jugendberatung und „KSD – Beratung für Familien“ bilden nun eine gemeinsame Beratungsstelle – unter Beibehaltung ihrer Beratungsschwerpunkte.

KSD – Beratung für Familien

Zu den Kernaufgaben des „KSD – Beratung für Familien“ gehören weiterhin:

- Beratung für Familien,
- Beratung und Mitwirkung in familiengerichtlichen Verfahren,
- Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung,
- Mediation,
- Beratung von Eltern und pädagogischen Fachkräften in Familienzentren,
- Funktion der Kinderschutzbeauftragten zur Beratung der Fachkräfte im SKFM.

Berichtsjahr 2009

- 296 Familien erhielten Beratung.
- 725 Familienmitglieder wurden in die Beratung mit einbezogen.
- 155 neue Familien kamen zu uns.
- 121 Familienberatungen konnten abgeschlossen werden.
- 35 Verfahren waren anhängig gem. § 50 SGB VIII (Familienrechtssachen).

davon:

- 69 Familien/Elternteile nahmen Partnerschafts-, Trennungs- und Scheidungsberatung oder Mediation in Anspruch.
- 120 Kinder waren davon betroffen.
- 56 Elternpaare kamen zur Beratung oder Mediation.
- 13 Einzelpersonen wurden beraten, ohne dass es zu einer Paarberatung kam.
- 314 Beratungsgespräche wurden in diesem Arbeitsschwerpunkt geführt.

Obwohl es inzwischen vier ausgebildete Mediatoren im Team gibt, genügen die zeitlichen Ressourcen für die Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung sowie Mediation nicht. Die Anfragen zur Beratung und Mediation waren und sind unverändert hoch, ohne dass der „KSD – Beratung für Familien“ mit diesem Beratungsangebot öffentlich geworben hat. Das neue FamFG ermöglicht es den Richtern, Beratung anzuordnen und/oder die Eltern dazu aufzufordern, an einem Informationsgespräch zur Mediation teilzunehmen.

Im Zuge des neuen FamFG haben wir uns im Rahmen des Qualitätsmanagements mit der veränderten Rolle und Aufgabenstellung intensiv auseinandergesetzt, so dass alle Kollegen sich jetzt sicher fühlen im Umgang mit dem neuen Gesetz.

Der KSD war im Jahre 2009 für 7 Familienzentren zuständig. Die wöchentlich stattfindenden Sprechstunden dienen dazu, dass sowohl Eltern als auch Erzieherinnen die Möglichkeit haben, Beratung in Anspruch nehmen zu können. Darüber hinaus gibt es kreative Gestaltungsmöglichkeiten der Zusammenarbeit, die vom jeweiligen Bedarf abhängen. So wurde 2009 z. B. erneut ein FuN-Projekt durchgeführt. Es erfolgten die Teilnahme bzw. Vorbereitung und Durchführung themenspezifischer Elternnachmittage und Workshops, Infoabende, Teilnahme an Elterncafés, usw..

Ein zentrales Thema war die Frage ob und in welchem Umfang sogenannte „Multiproblemfamilien“ die für sie notwendige Beratung und Unterstützung finden. Zu Beginn des Berichtsjahres war die Nachfrage beim „KSD – Beratung für Familien“ auch über das örtliche Jugendamt so intensiv, dass ab Mai keine neuen Fälle angenommen werden konnten. Die Zielgruppe der „Multiproblemfamilien“ war und ist für den „KSD – Beratung für Familien“ immer von zentraler Bedeutung gewesen, auch das Jugendamt hatte hier bislang einen wesentlichen Beratungsschwerpunkt.

Aus der Arbeit mit einer „Multiproblem-Familie“:

Im Januar 2009 begann die Arbeit mit der Familie. Frau S. ist eine allein erziehende türkische Mutter mit drei Söhnen. Ein Kind besucht die Grundschule, die beiden jüngeren Söhne gehen noch in den Kindergarten.

Eine Erzieherin des Kindergartens rief mich an, da beide Söhne der Familie S. ein extrem auffälliges Verhalten zeigten. Beide zeigten aggressives Verhalten und waren nicht dazu in der Lage, Grenzen einzuhalten. Mit Hilfe eines gemeinsamen Gespräches im Kindergarten konnte Frau S. Vertrauen zu mir entwickeln. Ab diesem Zeitpunkt waren die Themen der Arbeit sehr vielfältig. Es fanden u. a. gemeinsame Gespräche mit den Eltern statt – der Kontakt zwischen Vater und Kindern konnte hergestellt werden und findet inzwischen regelmäßig statt. Im Sommer folgte eine sehr intensive und schwierige Zeit, da die Mutter extreme Konflikte mit einem Nachbarn hatte. Dieser beschwerte sich permanent wegen des Kinderlärms und bedrohte die Mutter massiv. Auf Grund der Vielzahl der Probleme erlitt Frau S. einen Erschöpfungszustand und musste für eine Woche stationär in einer Klinik aufgenommen werden. Ich führte intensive Verhandlungen mit der ARGE und es gelang, eine neue Wohnung für Mutter und Kinder zu finden. Bei meinen regelmäßigen Hausbesuchen stand - neben den finanziellen Themen - immer im Vordergrund, die Mutter in ihren alltäglichen Erziehungsaufgaben zu unterstützen. Frau S. erlernte somit „liebvolle“ Grenzsetzungen im Umgang mit ihren temperamentvollen Söhnen. Im Jahre 2009 hatte ich fast wöchentlich Kontakt zu Frau S. und ihren Kindern. Inzwischen sind alle Familienmitglieder auf einem guten Weg, so dass die Beratungsabstände größer werden. Ich finde es nach wie vor sehr bewundernswert, wie Frau S. es schafft, trotz vieler Widrigkeiten, ihren Weg mit den Kindern zu gehen.

Norbert Mertens, Diplom-Sozialarbeiter im „KSD – Beratung für Familien“

Der „KSD – Beratung für Familien“ hat neben seinen weiteren Aufgaben insgesamt 146 dieser besonders belasteten Familien beraten und betreut. Die Kapazitäten des „KSD – Beratung für Familien“ reichen nicht aus, um die Familien quantitativ und qualitativ ausreichend versorgen zu können.

Petra Evertz
Fachbereichsleiterin

Jugendberatung

Im Jahr 2009 suchten 428 Jugendliche und junge Erwachsene die Jugendberatung auf. Sie hatten Beratungsbedarf in vielfältigen Krisen und Problemen, z. B. bei Konflikten mit Gleichaltrigen, in Partnerschaft und Familie, Mobbing in Schule und Ausbildung, Trauer über den Verlust eines geliebten Menschen, Identitätsfindung, Erfahrungen von Gewalt und Missbrauch, Ängsten, materiellen und sozialen Nöten, psychischen Problemen, Straffälligkeit – die Palette ist weit gespannt.

Viele junge Menschen sind (noch) eingebunden in Familien, Gleichaltrigengruppen und Schule – deshalb beziehen die Berater das soziale Umfeld in die beraterisch-therapeutische Arbeit mit ein. Das Unterstützungspotenzial der betroffenen Bezugspersonen wird gestärkt. Die Eltern und andere Interaktionspartner gewinnen in einem gemeinsamen Veränderungsprozess ihre kommunikative Kompetenz zurück und erfahren, dass sie das eigene Leben und die Beziehung zu ihren heranwachsenden Kindern wirksam mitgestalten können.

Neben den Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurden ca. 500 weitere Personen in die Beratung einbezogen.

Die Mitarbeiter der Jugendberatung erbrachten im Rahmen von nicht-einzelfallbezogener präventiver Arbeit und fachlicher Hilfen Leistungen für ca. 200 weitere Personen. Hierzu zählen: Thematische Gruppenarbeit mit Schulklassen, z. B. zu „sozialen Regeln in der Klasse“, themenspezifisches Einzel- und Gruppencoaching für Lehrer und Schulsozialarbeiter, offene Sprechstunden für Eltern und fachliche Hilfen für Fachkräfte aus anderen Jugendhilfeeinrichtungen sowie mit ehrenamtlich in der Jugendarbeit Tätigen.

Junge Leute streben nach Autonomie und haben den Anspruch, ihre Probleme und Schwierigkeiten eigenständig, ohne professionelle Unterstützung von „Psycho“-Helfern, in den Griff zu bekommen. Nicht zuletzt aufgrund der kontinuierlichen Präsenz der Jugendberater direkt „vor Ort“ – z. B. in Schulen und im Internet – ist die Scheu, von sich aus psychosoziale Hilfe in Anspruch zu nehmen, zurück gegangen. Selten wird von ihnen aber ein einzelner Beratungsanlass genannt. Hinter dem Stichwort, mit dem junge Leute ihre Schwierigkeiten beschreiben, steht häufig eine multiple Problematik.

Das folgende Schreiben einer 19jährigen jungen Frau dokumentiert, welche inneren Barrieren junge Menschen oftmals überwinden müssen, bevor sie ausreichend Mut finden, sich zur Beratung anzumelden. Die junge Frau entwickelte zunehmend Vertrauen in ihre „Selbsteilungskräfte“. Dazu trug bei, dass sie im Rahmen einer therapeutischen Gruppe unterstützt wurde.

Mein erster Besuch in der Jugendberatungsstelle war kein leichter, denn ich hatte große Hemmungen davor, meine Gedanken und Probleme einer fremden Person anzuvertrauen, da dies bei bekannten bereits scheiterte. Mit der Unterstützung einer Freundin, die den Termin vereinbarte und dem Bewusstsein, dass dieser Schritt notwendig sei, kam ich schließlich zur Beratung. Nach einem freundlichen Empfang stellte ich mich und meine Situation der Psychologin vor. Es fiel mir nicht leicht, die richtigen Worte zu finden, und auch das Ausfüllen des Fragebogens, indem ich detailliert mein Familienverhältnis schildern und über meine Person reflektieren sollte, war keine einfache Aufgabe. Doch mit der Zeit hatte ich immer mehr Vertrauen, sodass das Sprechen leichter wurde, wenngleich die Nervosität nach einem halben Jahr noch nicht vollständig abgelegt werden konnte. Rückblickend war eine dennoch-ohne jeden Zweifel-richtige Entscheidung, mich an die Beratungsstelle zu wenden, weshalb ich auch sehr dankbar bin, eine Person gefunden zu haben, die mich durch diese verwirrende Zeit meines Lebens begleitet und mir dabei hilft, diese Verwirrung etwas aufzulösen.

Beratung junger Volljähriger

Junge Volljährige, die immerhin 35,7 % unserer Klientel (22,2 % 18-21jährige, 13,5 % 21-27jährige) stellen, benennen als Anlass für die Beratung Merkmale der Problembereiche „Erleben und Verhalten“ und „Interpersonale Problemlage“. Dies sind junge Leute mit konkreten oder diffusen Ängsten, die sich von den Anforderungen des Erwachsenwerdens überfordert fühlen und Orientierungshilfe brauchen, nach wiederholten Misserfolgs-Erfahrungen in Schule bzw. Ausbildung und Beruf resignieren und sich mit Suizidgedanken tragen. Sie ziehen sich oft von ihren Freunden zurück, flüchten nicht selten in übermäßigen Alkohol- und Drogenkonsum und werden dadurch straffällig. Die vorgestellten Symptome weisen zum Teil den Charakter von „Störungen mit Krankheitswert“ auf und können die Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung blockieren oder verhindern.

Beratungsbedürftige junge Menschen mit diesen Störungen „passen“ nicht in die Praxisorganisation von niedergelassenen Therapeuten oder Psychiatern. Deren kassenfinanziertes Behandlungssystem honoriert nicht die – unter Umständen langfristige – Motivationsarbeit, die häufig

keine Erfolgsprognose bietet. Des Weiteren sind die Zugänge zu den notwendigen, ganzheitlich orientierten Hilfemaßnahmen, auch u. a. soziale Versorgungsleistungen, in der Praxis des Gesundheitswesens häufig unbekannt und ihre Nutzung mit den Krankenkassen nicht abrechnungsfähig.

Die Mitarbeiter der Jugendberatung registrieren mit großer Sorge, dass das Jugendamt jungen Volljährigen, bei denen beraterisch-therapeutische Hilfe **allein** nicht ausreicht, in vielen Fällen notwendige zusätzliche, individuelle erzieherische Hilfen erst nach einem aufwändigen und langwierigen Antragsverfahren und dann nur kurzfristig gewährt oder den Hilfeantrag des jungen Menschen insgesamt ablehnt. Wenn neben dem „erzieherischen“ Hilfebedarf dann auch die existenzielle Versorgung ungeklärt ist und andere Sozialleistungsträger ihre Zuständigkeit ebenso in Frage stellen, fühlen sich junge Menschen oft alleine gelassen und entwürdigend behandelt.

An dieser Stelle weisen wir ausdrücklich auf den Gewährleistungsanspruch der Altersgruppe junger Erwachsener hin, so wie er im § 41 (Hilfen für junge Volljährige) des Kinder- und Jugendhilfegesetz begründet ist. Wir schließen uns den wiederholten Forderungen der freien Wohlfahrtsverbände nach offensiver Anerkennung des Bedarfes an erzieherischen Hilfen für diese Altersgruppe an.

Bei aller Zustimmung für die sozialpolitische Zielsetzung, frühe Hilfen für Kinder zu fördern, darf die Unterstützung junger Volljähriger durch die Jugendhilfe und andere Sozialleistungsträger (wie z. B. die ARGE) nicht weiter ausgedünnt werden. Beraterisch-(psycho-)therapeutische Hilfe ist neben anderen ambulanten Jugendhilfemaßnahmen ein zentraler Bestandteil einer sozialen Infrastruktur für Familien **und** deren heranwachsende und erwachsene Kinder. Studien belegen, dass diese Hilfeformen nicht nur kostengünstig, sondern auch nachhaltig wirksam sind und wesentlich dazu beitragen, höhere gesellschaftliche Folgekosten einzusparen.

Den Hauptanteil der beraterisch-therapeutischen Leistungen erbrachte das Team der Jugendberatung in der Beratungsstelle. Die Anmeldung fand in der Regel telefonisch, manchmal auch persönlich, durch den Klienten oder eine Bezugsperson statt. Ein erstes Beratungsgespräch konnte in der Regel innerhalb von 14 Tagen angeboten werden. Häufigkeit und Dauer der Beratungskontakte in Form von

- Einzelberatung / –therapie
- Onlineberatung
- Familienberatung / –therapie
- pädagogisch-therapeutischer Gruppenarbeit

sind abhängig von dem Beratungsanlass, der Motivation des ratsuchenden jungen Menschen bzw. der betreffenden Bezugspersonen und der Altersgruppe – entsprechend den jeweiligen entwicklungsspezifischen Anforderungen.

Die Statistik weist aus, dass 26,1 % unserer Klienten nur einen Beratungskontakt in Anspruch nehmen. 49,4 % der junge Leute beenden die Beratung nach 2 -5 Sitzungen. Mehr als 6 Kontakte benötigen 24,5 %, um wieder ohne fremde Hilfe klarzukommen.

Onlineberatung in Form der Email-Beratung trägt dem in den letzten Jahren nicht nur bei jungen Leuten veränderten Interaktions- und Kommunikationsverhalten Rechnung. Sie gewinnt zunehmend Bedeutung als eine spezifische beraterisch-therapeutische Hilfeform. 11 % der Ratsuchenden insgesamt suchten über diesen virtuellen Zugang zeitnah, pseudonym und anonym schnell (erste) Hilfe in einem geschützten Rahmen.

Seit nunmehr 6 Jahren führen zwei Mitarbeiter des Teams den Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) für straffällige Heranwachsende und junge Erwachsene bis zum Alter von 21 Jahren durch. Ziel der von der Jugendstaatsanwaltschaft den jugendlichen Straftätern auferlegten pädagogischen Wiedergutmachungsmaßnahme ist die Konfrontation des Schädigers mit seinen Tatfolgen, die Entwicklung der Empathie für das häufig traumatische Erleben der geschädigten Person und die Vereinbarung einer vom Schädiger zu erbringenden Wiedergutmachungsleistung. Obwohl die nachhaltig positive Wirkung auf die persönliche und soziale Entwicklung bei vielen straffällig gewordenen jungen Leuten bei Fachleuten unumstritten ist, ging die Anzahl der überwiesenen Verfahren im Berichtsjahr weiter zurück. Für das kommende Jahr haben die beiden Düsseldorfer Jugendberatungsstellen, die den TOA durchführen, die Jugendstaatsanwaltschaft um Gespräche angeboten, um die Ursachen für diese Entwicklung zu analysieren und Handlungsstrategien zu entwickeln.

Prävention außerhalb der Jugendberatungsstelle

Junge Leute in ihren Lebenswelten aufsuchen, niedrigschwellige präventive Hilfe außerhalb der Beratungsstelle anbieten – diese Arbeitsansätze praktizieren die Mitarbeiter der Jugendberatung seit Beginn ihrer Tätigkeit vor nunmehr 36 Jahren, so auch im Berichtsjahr:

- regelmäßige offene Beratungssprechstunden für Schüler und Eltern,
- Wiedergutmachungsverfahren nach Gewalthandeln im Schulalltag („Schul-TOA“ und Mediation),
- thematische und prozesshafte Gruppenarbeit mit Schulklassen zum gewaltfreien und sozialförderlichen Umgang („soziale Regeln in der Klasse“),
- sonstige Angebote, die soziales Lernen der Schüler im Schulalltag fördern und entwickeln.

Auf der Grundlage von Kooperationsvereinbarungen mit 6 Schulen aus dem näheren Einzugsbereich der Jugendberatung erbrachten die Fachkräfte diese Leistungen, teilweise in enger Zusammenarbeit und co-beraterischer Mitwirkung von Schulsozialarbeitern und Lehrern. Die BeraterInnen begleiteten die schulpädagogischen Fachkräfte bei der Weiterentwicklung des Schulprogramms „Konfliktkultur“ durch individuelles und Team- Coaching, um sie zunehmend eigenständiger zu machen. Damit soll die nachhaltige Wirkung der teilweise schon vor Jahren initiierten Schulprojekte gesichert und fortgeführt werden.

Fachlichen Rat zum Umgang mit sozial benachteiligten Schulabgängern gaben die MitarbeiterInnen auch einer Gruppe ehrenamtlich tätigen Berufspaten.

Die Jugendberatung bot im Berichtsjahr zwei externe Erziehungsmaßnahmen „Soziale Gruppenarbeit“ im Sinne des Jugendgerichtsgesetzes mit insgesamt 14 straffälligen jungen Leuten an. In der Strafvollzugsanstalt führte ein Mitarbeiter gemeinsam mit der zuständigen Sozialarbeiterin ein verhaltenstherapeutisch orientiertes „Gruppentraining sozialer Kompetenz“ mit jungen Untersuchungshäftlingen durch.

Ein weiterer Mitarbeiter, unterstützt durch eine Honorarkraft, konfrontierte junge Straftäter mit ihren Straftaten und vermittelte ihnen mit Hilfe freizeitpädagogischer Methoden neue soziale Erfahrungen.

Die Statistik weist auf, dass die Fachkräfte der Jugendberatung in 2009 in insgesamt 61 Veranstaltungen mit ca. 200 jungen Menschen, pädagogischen Fachkräften und Multiplikatoren aus Schule und Jugendhilfe gearbeitet haben.

Klientenstruktur

Jahr	Gesamtzahl	davon Neuaufn. (%)	davon abgeschl. (%)
2005	354	86,2	83
2006	472	89	84,5
2007	417	82,6	80,1
2008	410	82,7	82,7
2009	428	86,7	88,6

Altersverteilung

Alter	Absolut	%
12- unter 15	96	25,2
15- unter 18	148	39,1
18- unter 21	84	22,2
21- unter 27	51	13,5
gesamt	379	100,0

Zugangsart

	absolut	%
aus freiem Zugang	143	37,7
aus Schulen	128	33,8
aus Bezirkssozialdiensten/Jugendamt	44	11,6
freie Verbände (KSD, AWO u. a.)	26	6,9
fremdmotiviert	38	10

männlich / weiblich

männlich: 60,4 %

weiblich: 39,6 %

Hans Thelen
Leiter der Jugendberatung

Fachbereich Betreuungen

Gesetzliche Betreuungen für Erwachsene

Im Fachbereich Betreuungen wurden im Jahr 2009 von 10 Fachkräften 395 Betreuungen für Betroffene geführt, die infolge psychischer Erkrankungen, altersbedingter Demenz oder anderer schwerwiegender Krankheiten oder Behinderungen ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln konnten.

Außer der Kernaufgabe, gesetzliche Betreuungen zu führen, hat der Gesetzgeber anerkannten Betreuungsvereinen im § 1908 f BGB noch weitere Aufträge ins Aufgabenheft geschrieben. Dazu gehört seit langem die planmäßige Gewinnung und Begleitung ehrenamtlicher Betreuer. Seit einer Gesetzesänderung im Jahr 2005 sind die Betreuungsvereine außerdem verpflichtet „*planmäßig über Vorsorgevollmachten und Betreuungsverfügungen*“ zu informieren. Dieser Aufgabe entsprechen wir, indem wir jährlich verschiedene Veranstaltungen in Senioren-einrichtungen, aber auch anderen interessierten Institutionen und Verbänden durchführen. Einmal im Jahr veranstalten wir außerdem eine Beratungswoche, während der unsere Mitarbeiter allen interessierten Bürgern auch zu individuellen Einzelberatungen kostenlos zur Verfügung stehen. Im zurückliegenden Jahr beteiligten wir uns mit zwei Veranstaltungen am 02.09. und 23.09.2009 an den Aktionswochen „*Demenz bewegt*“, die unter Federführung der Landeshauptstadt Düsseldorf veranstaltet wurden. Eine der Teilnehmerinnen berichtet:

Wer klug ist, beugt vor

„Wer klug ist, beugt vor“, unter diesem Titel wurde die Veranstaltung des SKFM in der Tageszeitung angekündigt. Mein Mann und ich, längst im Rentenalter, haben schon seit langem miteinander, jedoch auch in der Familie und im Freundeskreis über dieses Thema gesprochen. „Das müssen wir unbedingt regeln!“ Da waren wir uns längst einig, aber die Umsetzung war erst einmal ein Problem. Als Laie steht man der komplizierten Materie zunächst eher hilflos gegenüber. Freunde hatten uns bereits vor Monaten Formulare gegeben. Ausfüllen, unterschreiben und fertig? Unsere Kinder rieten uns ab. Sie hatten gehört, viele Formulare seien schlecht. Man solle sich lieber erst beraten lassen. So kam die Veranstaltung am 02.09.2009 gerade recht. Die Referentin gliederte das Thema in die Bereiche Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung. Sie erklärte die Unterschiede und gab Hinweise auf was besonders zu achten sei. Ein Formular wurde exemplarisch besprochen und analysiert. Erst jetzt begriffen wir, was wir da möglicherweise unterschrieben hätten.

Die Gesetzesänderung zur Patientenverfügung war gerade einmal drei Tage in Kraft. Auch darüber informierte uns die Referentin. Zum Schluss erhielten wir ausführliches Informationsmaterial, auch Formulare.

Die Formulare waren uns eine Hilfe, jetzt gemeinsam als Ehegatten mit unseren erwachsenen Kindern die Angelegenheiten nach unseren eigenen individuellen Vorstellungen, nicht nach denen des Autors des Formulars, zu formulieren. Noch im vergangenen Jahr haben mein Mann und ich eine Patientenverfügung und in einem weiteren Dokument in Kombination eine Vorsor-

gevollmacht und eine Betreuungsverfügung selbst formuliert. Unsere Kinder wurden als Bevollmächtigte, notfalls auch als Betreuer, benannt. Herzlichen Dank an den SKFM, der uns so gut beraten und unterstützt hat.

Vormundschaften/Pflegschaften

Das Team, das Vormundschaften und Pflegschaften führt, ist im Berichtsjahr deutlich gewachsen. Mittlerweile sind es 8 Fachkräfte, die annähernd 275 Vormundschaften bzw. Pflegschaften führen. Eine Ursache für diesen Zuwachs liegt in der Tatsache, dass bundesweit die Zahl der Sorgerechtsentzüge in den vergangenen Jahren stetig gestiegen ist. Dass sich darüber hinaus das Arbeitsfeld noch etwas verlagert hat, vom Jugendamt hin zu Freien Trägern, liegt wesentlich auch darin begründet, dass Freie Träger im Gegensatz zum öffentlichen Träger Leistungen bei der Justiz abrechnen können. Werden diese Aufgaben Freien Trägern übertragen, entspricht dies damit nicht nur dem Subsidiaritätsprinzip sondern stellt auch die ökonomisch günstigere Regelung dar.

Im vergangenen Jahr hatten sich die Fachkräfte auf veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen durch das Inkrafttreten des FamFG einzustellen. An der Lebensrealität der betroffenen Kinder und Jugendlichen hat das wenig geändert. Eine Jugendliche mit marokkanischem Migrationshintergrund berichtet über ihre Erfahrungen:

Kurz, - aber wirksam

Mein Name ist Jamila, am 27.01.2010 bin ich 18 Jahre, also volljährig geworden. Bis dahin hat nur wenige Wochen lang der SKFM eine Vormundschaft für mich geführt. Mein ehemaliger Vormund hat mich jetzt gebeten, meine Geschichte aufzuschreiben.

Meine Eltern stammen beide aus Marokko. Ich habe noch weitere ältere Geschwister, zwei Schwestern und einen Bruder. Meine Geschwister sind noch in Marokko geboren, ich kam in Solingen zur Welt. In den vergangenen Jahren haben sich meine Eltern sehr viel gestritten und sich schließlich vor drei Jahren getrennt. Mein Vater ist in sein Heimatland zurückgekehrt. Seitdem ging bei uns zu Hause vieles schief. Wenn es Schwierigkeiten gab, musste mein älterer Bruder mich oft im Auftrag meiner Mutter schlagen. Bald tat er das auch ohne Auftrag. Ich bin dann mehrmals von zu Hause weggelaufen, aber das machte die Sache nur noch schlimmer. Als meine Mutter schließlich die Absicht erklärte, mich nach Marokko mit einem Mann zu verheiraten, den ich noch niemals gesehen habe, habe ich sehr große Angst bekommen und bin endgültig von zu Hause abgehauen.

Notdürftig bin ich zunächst bei Bekannten untergekommen. Ich habe mich schließlich auch ans Jugendamt und an die Fachberatungsstelle der Caritas für Wohnungslose gewandt, um Hilfe zu erhalten. Weil ich kein Geld hatte, habe ich außerdem bei der ARGE einen Antrag auf Unterstützung gestellt.

Eigentlich waren auch alle Sozialarbeiter sehr nett zu mir und haben versucht mir zu helfen. Aber weil ich noch minderjährig war, ging nichts ohne die Zustimmung und die Unterschrift meiner Eltern. Leider war mein Vater in Marokko nicht erreichbar und meine Mutter weigerte sich jetzt, mich zu sehen oder zu sprechen. Auch jede Mitwirkung bei den Ämtern lehnte sie strikt ab. Es ging nicht voran. Ich war ohne Unterkunft, ohne Geld und ohne Beratung und Unterstützung.

In dieser Situation schlug die Mitarbeiterin des Jugendamtes schließlich vor, einen Vormund für mich zu bestimmen. Zunächst war ich irritiert, aber weil es offensichtlich keine andere Möglichkeit gab, bat ich das Jugendamt, die notwendigen Schritte zu veranlassen. Zwei Wochen später wurde ich von der Familienrichterin angehört. Sie beschloss schließlich den Entzug des elterlichen Sorgerechts und bestellte den SKFM zum Vormund.

Danach ging alles sehr schnell. Mein neuer Vormund lud mich kurzfristig in sein Büro auf der Ulmenstraße ein. Wir besprachen meine Lebenssituation und gemeinsam sortierten wir die Dinge in meinem Kopf und in meiner Mappe mit den amtlichen Schreiben. Meine Obdachlosigkeit musste schnell überwunden werden. Ich brauchte Geld zum Leben und natürlich musste geplant werden, wie es mit meiner schulischen und beruflichen Bildung weitergehen konnte. Außerdem waren in den zurückliegenden Monaten Schulden u. a. durch Schwarzfahren, ich hatte ja kein Geld für Fahrkarten, entstanden.

Nach einem langen und guten ersten Gespräch ließ ich meinem Vormund meine Unterlagen da und er legte gleich los. Ein Wohnberechtigungsschein wurde beantragt, verschiedene Wohnungsgesellschaften kontaktiert. Beim Wohnungsamt wurde ich als „dringender Fall“ gemeldet. Mein Antrag bei der ARGE, der mangels einer Unterschrift des gesetzlichen Vertreters abgelehnt wurde, wurde nachträglich genehmigt. Der Ablehnung des Antrags widersprach mein Vormund und beantragte die Wiedereinsetzung in den vorherigen Stand.

Das für mich gezahlte Kindergeld wurde bei der Familienkasse angefordert; per Einschreiben per Fristsetzung das von meiner Mutter zu Unrecht bezogene Kindergeld zurückgefordert. Mit meinen Gläubigern handelte mein Vormund einen Vergleich aus.

Natürlich wussten wir beide, dass die Arbeit meines Vormunds in wenigen Wochen durch meine Volljährigkeit beendet sein würde. Wir sprachen deshalb gemeinsam erneut beim Jugendamt vor und beantragten im Rahmen von Hilfe zur Erziehung eine „ambulante Hilfe“ für mich. Diese Pädagogin soll mich auch nach meiner Volljährigkeit beim Selbständigwerden, beim alleine Wohnen, beim Umgang mit den Behörden und vor allem bei der beruflichen Planung unterstützen und begleiten. Den ersten Termin bei der Berufsberatung machte jedoch noch mein Vormund gemeinsam mit mir aus.

Mittlerweile liegt mein 18. Geburtstag bereits 4 Wochen zurück. Ich habe eine eigene kleine Wohnung in Düsseldorf - Oberbilk. Die ARGE unterstützt mich, sogar eine Nachzahlung habe ich erhalten und 2 x in der Woche treffe ich mich mit meiner „ambulanten Hilfe“, um mit ihr gemeinsam die Themen des Selbständig- und Erwachsenseins zu besprechen und umzusetzen.

Zur Schule gehe ich auch wieder! Was mich aber am meisten freut ist, dass mein Vormund sozusagen als letzte amtliche Handlung einen ersten Kontakt mit meiner Familie vermittelt hat. In der nächsten Woche treffe ich mich mit Unterstützung und Begleitung einer Beraterin der Jugendberatungsstelle mit meiner ältesten Schwester. Trotz aller gegenseitigen Verletzungen ist es für mich momentan sehr schwer, ohne Familie zurechtzukommen. Vielleicht geht da doch noch was!

Vormundschaft, das war für mich keine Bevormundung sondern Rettung in letzter Minute. Mein Vormund hat mich wieder auf die Füße gestellt und jetzt stehe ich stabil.

Jamila S. , 18 Jahre alt

Winfried Germann
Fachbereichsleiter

Fachbereich Soziale Beratung

Der Fachbereich Soziale Beratung umfasst die Arbeitsbereiche

- Schuldner- und Insolvenzberatung
- Allgemeine Sozialberatung
- esperanza – Schwangerschaftsberatung

sowie den

- Kleidermarkt, der als ausschließlich ehrenamtlich getragenes Projekt zugeordnet ist.

Schuldner- und Insolvenzberatung

Im Jahr 2009 wurden in der Schuldner- und Insolvenzberatung insgesamt 1072 Ratsuchende beraten.

Der Zugang zur Beratungsstelle erfolgt über unsere Telefonsprechstunden. In den Telefonsprechstunden entwickeln die Berater erste Lösungsstrategien in akuten Notlagen und vergeben persönliche Beratungstermine zur Aufnahme eines weitergehenden Beratungsprozesses. Auch im Berichtsjahr reichten die verfügbaren persönlichen Erstberatungstermine immer wieder nicht aus.

Die Wirtschaftskrise führte in vielen Betrieben zu Entlassungen und Kurzarbeit. Es meldeten sich vermehrt Bürger, die präventiv Hilfestellung zur Vermeidung von Überschuldung aufgrund von Einkommenseinbußen suchten.

Ein Klient beschrieb seine Situation:

Ich arbeite seit 20 Jahren bei meiner Firma und habe gedacht, ich hätte einen sicheren Arbeitsplatz. Jetzt haben wir Kurzarbeit und die Auftragslage ist schlecht. Wenn es so weiter geht bin ich bald arbeitslos. Schon jetzt kann ich meine Ratenzahlungen nur mit Mühe aufbringen. Eine Chance auf dem Arbeitsmarkt habe ich wegen meines Alters nicht. Ich habe Angst, dass ich alles verliere.

Die Verbraucherinsolvenz ist, neben dem Schuldnerschutz im Rahmen der Zwangsvollstreckung, einer der wichtigsten Schwerpunkte der Schuldnerberatung. Das Verfahren bietet überschuldeten Privatpersonen die Chance auf einen wirtschaftlichen Neubeginn. Im Berichtsjahr ist die

Verbraucherinsolvenzberatung 10 Jahre Bestandteil unserer Arbeit. Vielen Ratsuchenden wurde zwischenzeitlich die Restschuldbefreiung erteilt und sie führen heute ein schuldenfreies Leben.

10 Jahre Verbraucherinsolvenz – Interview mit Guido Gevaert, Schuldner- und Insolvenzberater

Wie lange sind Sie schon in der Schuldner- und Insolvenzberatung des SKFM e. V. beschäftigt?

Ich bin seit Oktober 1990 beim SKFM e.V. als Schuldnerberater tätig, also in diesem Jahr seit 20 Jahren.

Wie sah die Arbeit in der Schuldnerberatung vor Inkrafttreten der Verbraucherinsolvenz aus?

Viele Menschen konnten aufgrund der Schuldenhöhe und geringer Einkünfte nicht entschuldet werden. Wir haben die Menschen beraten mit den Schulden leben zu lernen und konsumorientierte Werte abzubauen. Die Ratsuchenden wurden längerfristig im Rahmen von Budgetplanung zur Existenzsicherung und Stabilisierung ihrer psychosozialen Situation beraten. Die Gläubiger mussten Zahlungsangeboten nicht zustimmen, da Zahlungsangebote ausschließlich frei verhandelbar waren. Schuldenregulierungskonzepte waren häufig auf viele Jahre ausgelegt. Dies führte dazu, dass Ratsuchende über lange Zeiträume unterstützt und begleitet wurden.

Was hat sich seit dem Inkrafttreten verändert?

Der Schuldenregulierung für den redlichen Schuldner wurde mit Einführung der InsO ein gesetzlicher Rahmen gegeben. Die Erlangung der Restschuldbefreiung wurde ebenfalls gesetzlich verankert. Das Ziel, die Restschuldbefreiung zu erreichen, ist allerdings kein „Spaziergang“. Die Ratsuchenden müssen in einem hohen Maße zuverlässig sein und 6 Jahre lang bestimmten Obliegenheiten insbesondere ihren Mitwirkungspflichten nachkommen. Die Ratsuchenden hatten vor Einführung der Verbraucherinsolvenz oft keine Perspektive, die Schulden in einem überschaubaren Zeitraum oder überhaupt abzuführen. Die Post wurde nicht mehr geöffnet, weggegeben und überhaupt trat Resignation ein.

Voraussetzung für die Durchführung des gerichtlichen Verfahrens ist, dass der Schuldner seine Gläubiger kennt. Alle Gläubiger müssen im außergerichtlichen Einigungsverfahren in die Verhandlungen und im InsO-Antrag selbst einbezogen werden. Dieser Verfahrensablauf ist eine Hürde für viele Ratsuchende und hier benötigen sie entsprechende Unterstützung. Von 1999 bis 2001 mussten die Klienten die Kosten für ein Verbraucherinsolvenzverfahren aufbringen, ansonsten hatten sie keine Möglichkeit dieses Verfahren zu beantragen. Sozial schwachen Bürgern war hierdurch der Zugang zu diesem Entschuldungsverfahren verwehrt. 2001 wurde die Stundung der Verfahrenskosten eingeführt. Durch die Möglichkeit der Stundung der Verfahrenskosten hat nun jeder redliche Schuldner die Aussicht, am gerichtlichen Verfahren teilzunehmen und die Restschuldbefreiung zu erreichen.

Im Rahmen der Verbraucherinsolvenzberatung verkürzen sich die Beratungszeiten, da der außergerichtliche Einigungsversuch innerhalb von 6 Monaten durchgeführt werden muss. Mit der anschließenden Eröffnung des Verfahrens endet in der Regel die Tätigkeit der Beratungsstelle.

Welche Entwicklungen haben die Schuldnerberatung in diesen Jahren besonders geprägt?

Durch die Einführung der InsO stiegen die Anfragen nach Schuldnerberatung sprunghaft an. Viele Ratsuchenden erkundigen sich bereits im ersten Gespräch nach den Möglichkeiten einer Privatinsolvenz.

Hat sich auch etwas bei den Schuldnern und in der Gesellschaft verändert?

Das Thema Schulden bzw. Verschuldung wurde in den Jahren nach Einführung der Insolvenzordnung enttabuisiert. Schulden werden „gesellschaftsfähig“. Viele Medien greifen das Thema Schulden inzwischen auf. Fernsehserien wie „Raus aus den Schulden“ verstärken den Focus auf Schuldnerberatung und verdeutlichen, wie schnell jemand durch äußere Umstände wie z.B. Arbeitslosigkeit, Scheidung oder Scheitern einer selbständigen Tätigkeit zahlungsunfähig werden und in eine Überschuldungssituation geraten kann.

Welches Fazit ziehen Sie nach 10 Jahren Verbraucherinsolvenz?

Ohne Verbraucherinsolvenzverfahren ist für viele Menschen ein Weg aus der Schuldenfalle undenkbar. Die Chance des Neubeginns durch die InsO bringt vielen Ratsuchenden eine neue Lebensperspektive und die damit verbundene Stabilisierung ihrer persönlichen und finanziellen Situation. In unserem Schwerpunkt, „Beratung von Familien mit Kindern“, stellen wir fest, dass die Entlastung durch ein solches Verfahren zur Stabilisierung der Eltern führt.

Unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter haben uns auch in diesem Jahr tatkräftig und mit hoher Einsatzbereitschaft unterstützt. Durch dieses Engagement konnten wir gerade auch Menschen mit vielfältigen Problemlagen eine neue Perspektive eröffnen.

Die Schuldner- und Insolvenzberatung nahm erneut an dem Projekt „Alles im Griff“ teil – initiiert vom Verbraucherministerium NRW. Im Rahmen dieses Projektes wurden mehrere Unterrichtseinheiten zur finanziellen Bildung an verschiedenen Düsseldorfer Schulen durchgeführt.

Berichtsjahr 2009

In 585 Fällen waren Krisenintervention und/oder existenzsichernde Maßnahmen notwendig.

In 456 Fällen konnte eine Regulierung eingeleitet werden.

In 624 Fällen wurde zu zwangsvollstreckungsrechtlichen Fragen beraten.

In 692 Fällen wurde zu sozialrechtlichen Fragen beraten.

213 Ratsuchende stellten mit Hilfe der Schuldnerberatung einen Antrag auf Eröffnung des Verbraucherinsolvenzverfahrens, 516 Klienten wurden zum Insolvenzrecht beraten.

Die durchschnittliche Verschuldungshöhe unserer Klienten betrug € 38.665,41.

389 Ratsuchende nannten als Hauptursache für Überschuldung Arbeitslosigkeit oder reduzierte Arbeit, 170 Ratsuchende sahen eine Trennungs/Scheidungssituation als Hauptursache an.

Allgemeine Sozialberatung (ASB)

Die ASB wendet sich an Bürgerinnen und Bürger, die in ihren Alltagssituationen Informationen, Beratung und Hilfe vorrangig in Fragen der Existenzsicherung benötigen.

2009 konnten durch die ASB 416 Personen mit unterschiedlichen Problemlagen beraten werden.

Auch im Berichtsjahr 2009 wandten sich viele Ratsuchende an die Beratungsstelle, weil sie Probleme mit der ARGE hatten. Sie konnten die hohen Anforderungen der Antragstellung ohne Un-

terstützung nicht erfüllen und gerieten dadurch in existentielle Notlagen. Andere Ratsuchende verstanden Kürzungen und Sanktionen seitens der ARGE nicht oder konnten den Leistungsbescheid nicht nachvollziehen.

Weitere existenzsichernde Maßnahmen bei Miet- und Stromschulden oder auch bei Unregelmäßigkeiten im Bezug von Sozialleistungen waren erforderlich. Die Ratsuchenden haben oft mehrere Problemlagen die differenziert bearbeitet werden mussten.

Frau B., alleinerziehende Mutter, wandte sich an die Beratungsstelle. Sie beschrieb ihre Situation:

Ich hatte für mich und meine Kinder nur ca. 400,-- Euro zum Leben. Dies reichte gerade für die Ernährung. Kleidung, Frisör und dringend notwendige Anschaffungen waren nicht möglich. Ich hatte mich bereits an die ARGE gewandt, doch die haben mir gesagt, dass die Berechnung richtig ist. Der Berater überprüfte meinen Bescheid und stellte fest, dass die ARGE Unterhaltsleistungen des Vaters meiner Kinder angerechnet hat, obwohl dieser überhaupt keinen Unterhalt zahlt. Der Berater half mir, Unterhaltsvorschussleistungen zu beantragen und unterstützte mich bei der Abänderung des Bescheides. Ich habe zwar immer noch wenig Geld, kann jetzt aber wenigstens kleine Wünsche meiner Kinder erfüllen. Durch die Gespräche mit dem Berater fasste ich neuen Mut. Er half mir bei der Formulierung einer Bewerbung und stärkte mich in meinen Bemühungen um einen Arbeitsplatz. Da ich mit Hilfe des Beraters meine Unterhaltsansprüche an das Jugendamt abgetreten habe, bin ich jetzt wieder in der Lage, mit dem Kindesvater in Ruhe über Erziehungsfragen zu sprechen.

Im Berichtsjahr wurden 153 ausländische Mitbürger beraten. Diese Personengruppe wandte sich unter anderem wegen eines unklaren Aufenthaltsstatus und Fragen zum Asylbewerberleistungsgesetz an uns.

Frau D. wandte sich an die Beratungsstelle weil ihr deutscher Ehemann gewalttätig war. Sie hatte Angst vor der Abschiebung, wenn sie sich von ihm trennen würde. Unsere Beraterin konnte ihr die Angst nehmen, Frau D. ging mit ihrer Tochter ins Frauenhaus. Zwischenzeitlich hat sie eine eigene Wohnung, geht einer Berufstätigkeit nach und erhält ergänzende Sozialleistungen. Zum Abschluss der Beratung gab sie uns die Rückmeldung, dass die Atmosphäre der Beratungsstelle und das Verständnis der Beraterin ihr es möglich gemacht hat über ihre Probleme zu sprechen und ihre Situation zu klären.

Regelmäßig bietet die ASB wöchentlich eine Sprechstunde im Rather Familienzentrum an. Dieses Hilfeangebot nutzten im Berichtsjahr 51 Ratsuchende. Darüber hinaus wurde eine Sprechstunde im Familienzentrum Wittenberger Weg etabliert, die von 43 Ratsuchenden genutzt wurde.

Ein bereits länger etabliertes Beratungsangebot hält die ASB im Rahmen des Familienbüros Familienzentrums Metzgerstrasse vor. Neben Einzelberatung wurden Informationsabende angeboten. Die ASB nahm aktiv am Aktionstag des Familienzentrums „Ohne Moos viel los“ teil.

Die Erfahrung der BeraterInnen ist, dass über die Sprechstunden in den Familienzentren Familien erreicht werden, die sonst nicht den Weg zur Beratung gefunden hätten.

Berichtsjahr 2009	
Persönliche Kontakte	942
Telefonische Kontakte	1134
Beratung zu Leistungsansprüchen	305
Antrags- und Formularhilfe	245
Beratung bei Krankheit und Behinderung	35
Beratung zu Migrationsfragen	75
Wohnungsprobleme	76
Partner-/Eheprobleme	32
Verschuldung	85

esperanza

esperanza steht für ein wert- und zielorientiertes Beratungsverständnis, das psychosoziale Beratung mit konkreter Hilfe verknüpft, so dass ein tragfähiges Netz für ein Leben mit dem Kind entsteht. esperanza bietet Frauen und Männern, eine individuelle Beratung zur Lösung von Not- und Konfliktsituationen, in Form von Einzel-, Paar- oder Familiengesprächen an.

Das Beratungsangebot umfasst neben der allgemeinen Schwangerschaftsberatung folgende Aufgabenschwerpunkte:

Beratung im existentiellen Schwangerschaftskonflikt

Die Beratungsstelle hält ein Angebot zur Konfliktberatung (ohne Beratungsnachweis) für alle Frauen vor, die ambivalent zu ihrer Schwangerschaft stehen und in einen existentiellen Schwangerschaftskonflikt geraten sind.

Beratung nach der Geburt des Kindes

Die Beratung nach der Geburt eines Kindes kann bis zum 6. Lebensmonat eines Kindes begonnen und bis zum vollendeten 3. Lebensjahr des Kindes in Anspruch genommen werden. Hierbei geht es insbesondere um die veränderte Lebenssituation der Frau / des Paares durch die Geburt des Kindes sowie um unterstützende Maßnahmen (Betreuung des Kindes / flankierende Maßnahme) oder Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Eine Klientin:

Für mich war es wichtig, dass die Beraterin, die mich während meiner Schwangerschaft unterstützte, auch nach der Geburt meines Sohnes für meine Probleme ein offenes Ohr hatte. Die Geburt meines Sohnes hat meine Lebenssituation komplett verändert, ich habe keine Unterstützung durch meine Familie, bin mit meinen Sorgen und Nöten alleine. Die Gespräche mit der Beraterin haben mich sehr entlastet.

Psychosoziale Beratung vor, während und nach PND

Das Angebot der psychosozialen Schwangerschaftsberatung vor, während und nach Pränataldiagnostik richtet sich an Frauen und Männer, die im Rahmen der Schwangerschaft vor der Frage stehen, welche der vielen möglichen medizinisch / diagnostischen Angebote sie in Anspruch nehmen sollen, um über Gesundheit, Krankheit, Behinderung oder Fehlbildung des Kindes Kenntnis zu erlangen.

Bei einem positiven Befund soll psychosoziale Beratung helfen, mit dieser krisen- und konflikthafte Situation umzugehen und Perspektiven für ein Leben mit einem kranken / behinderten Kind zu entwickeln.

Im Berichtsjahr wurde das Gesetz zur Änderung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes beschlossen. Danach müssen Ärzte, die einen auffälligen Befund beim ungeborenen Kind diagnostizieren, die Schwangere auf psychosoziale Beratung in einer Schwangerschaftsberatungsstelle hinweisen. Betroffene Schwangere erhalten so ein Mehr an Unterstützung im Umgang mit existenziellen Entscheidungen nach einem auffälligen Befund.

Die medizinischen Fortschritte in der Entwicklung neuer Methoden und Geräte und der daraus resultierenden Vorsorgeangebote führen die Schwangere nicht selten in eine Verunsicherung.

„Wenn wir die vorgeburtlichen Untersuchungen nicht hätten vornehmen lassen, würden wir jetzt eine unbeschwerte Schwangerschaft durchleben und dann bei der Geburt vor vollendete Tatsachen gestellt. Das wäre auch ein Schock, aber dann müssten wir uns der Aufgabe stellen,“

so ein werdender Vater in der Beratung.

Väterberatung

Die Väterberatung umfasst Beratung von Jungen, Männern, Vätern und Paaren sowie Gruppenangebote und sexualpädagogische Jungenarbeit.

Ein Klient, dessen Freundin ungewollt schwanger wurde berichtete:

Die Einzelgespräche mit dem Väterberater haben mir geholfen mich mit der Vaterrolle anzufreunden. Auch wenn die Beziehung zu meiner Freundin scheitert, werde ich meine Vaterrolle wahrnehmen und für mein Kind da sein und habe Tipps bekommen wie sich das konkret umsetzen lässt.

Beratung nach Schwangerschaftsabbruch

Nach einem Schwangerschaftsabbruch sind psychische Krisen der Schwangeren oder des Paares Inhalte der Beratung, die zur Bewältigung von Trauer und Verlust erforderlich werden kann.

Beratung nach Fehl- und Totgeburt des Kindes

Beratung und Begleitung von Frauen und Paaren nach Fehl- oder Totgeburt des Kindes beinhaltet Trauerbegleitung und Neuorientierung für das eigene Leben.

Beratung bei Fragen zu Sexualität und Familienplanung

Beratung bei Fragen zu Sexualität und Familienplanung im Rahmen einer verantwortlichen Partnerschaft gehört ebenfalls zum Angebot der Beratungsstelle.

Ergänzende Sexualpädagogik mit Jugendlichen

Im Bereich der Sexualpädagogik ist die Arbeit mit jungen Menschen zu folgenden Themen ein wesentliches Angebot im Rahmen von Gruppenveranstaltungen, z. B. in Schulen oder Firmgruppen:

- körperliche Veränderungen in der Pubertät
- Freundschaft, Liebe, Sexualität
- Hilfen für schwangere Frauen in Not
- unerwartete Elternschaft
- ethische Fragen im Rahmen der Konfliktberatungen

Besondere Projekte

- Mädchen – Frauen – Meine Tage Workshop (MFM)
- Projekt: Frühe Hilfen für Schwangere und junge Mütter in einem hoch belasteten Sozialraum

Berichtsjahr 2009

Anzahl der Ratsuchenden: 837 Frauen
58 Männer

Die Anzahl der ratsuchenden Frauen stieg im Berichtsjahr um 21,5 % an.

76 Ratsuchende waren zwischen 15 und 19 Jahren, 35 Ratsuchende waren 40 Jahre und älter, d.h. die Mehrzahl der beratenen Personen befand sich in der Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen.

2371	Einzelberatungen
385	Paarberatungen
144	Beratungen mit Klientin und anderer Bezugsperson
92	Aufsuchende Beratungen
29	Online Beratungen
13	sexualpädagogische Veranstaltungen davon
2	MFM-Workshops

403 Ratsuchende bezogen Leistung nach dem SGB II, 84 Personen bestritten ihren Lebensunterhalt aus anderen Sozialleistungen.

Kleidermarkt

„Das könnte ich mir sonst nicht leisten...“

Statement einer jungen Mutter, die für sich und ihren kleinen Sohn Bekleidung in unserem Kleidermarkt aussuchte.

Der Kleidermarkt des SKFM e.V. ist ein Projekt, das ausschließlich von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen getragen wird. Jeden Dienstag können bedürftige Düsseldorfer Bürger in der Zeit von 10:00 – 13:00 Uhr und von 14:00 – 16:00 Uhr gut erhaltene gebrauchte Kleidung erhalten. Aufgrund der hohen Nachfrage nach gebrauchter Kleidung müssen wir nach wie vor den Zugang beschränken. Die Allgemeine Sozialberatung und andere Einrichtungen des SKFM e.V. prüfen die Bedürftigkeit und stellen eine Bescheinigung aus. Nach Vorlage der Bescheinigung unterstützen unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter die Besucher unseres Kleidermarktes bei der Auswahl der Kleidungsstücke.

An einem weiteren Tag wird der Kleidermarkt für unsere Betreuten geöffnet. Auch diese Personengruppe nimmt dieses Angebot gerne wahr.

Durchschnittlich erhalten in unserem Kleidermarkt pro Woche ca. 60 Erwachsene und Kinder passende Bekleidung. Zusätzlich nehmen wöchentlich auch ca. 30 Betreute dieses Hilfsangebot an.

Gabriele Hellendahl
Fachbereichsleiterin

Fachbereich familiäre Fremdunterbringung

In Fachbereich familiäre Fremdunterbringung sind seit 1994 die Arbeitsschwerpunkte Adoptionsdienst, Pflegekinderdienst und Erziehungsfamilien zusammengefasst.

Erziehungsfamilien

Erziehungsfamilien sind Pflegefamilien, die Kinder mit einem besonderen erzieherischen Bedarf in ihre Familien aufnehmen. Einer der beiden Elternteile verfügt über eine pädagogische Ausbildung. Seit 15 Jahren ist es uns gelungen, immer wieder Familien zu finden, die sich dieser besonderen Aufgabe, als Erziehungsfamilie mit uns zusammenzuarbeiten, stellen wollten und so können wir zum Jahresende 2009 36 Kinder in insgesamt 24 Erziehungsfamilien begleiten. 5 Kinder aus Erziehungsfamilien wurden im Berichtsjahr verselbständigt, mit der Sicherheit, in ihrer Erziehungsfamilie weiterhin Rückhalt und Beheimatung zu erfahren. Ein Kind wurde von seiner Erziehungsfamilie adoptiert.

Die Nachfrage nach Erziehungsfamilien ist sehr groß. Im vergangenen Jahr wurden wir in 52 Fällen angefragt, ein Kind zu vermitteln, konnten aber letztlich 4 Kinder tatsächlich in einer Familie unterbringen.

Unseren Erziehungsfamilien bieten wir neben individueller fachqualifizierter Fachberatung Unterstützung durch Teamarbeit, Supervision und Fachtage sowie Fortbildungswochenenden an.

Eine Pflegemutter berichtet:

Unsere erste Teilnahme als Erziehungsfamilie am Familienwochenende

Seit Mai lebt N. (3) nun in unserer Familie: C. (45), H. (45), Ro. (16), Ri. (15).

Als die Einladung zum Wochenende ins Haus flatterte, hab ich (recht eigenmächtig) uns als Familie angemeldet, mit dem Gedanken, wenn es nicht funktioniert, fahren wir halt früher nach Hause.

Glücklicherweise kam unsere Fachberaterin Frau Z.-N. in der gleichen Woche zum Hausbesuch und konnte daher noch viele Fragen beantworten und klären.

Wir waren also angemeldet!

Als dann das Programm ca. 14 Tage vorher kam, wurde mir doch etwas mulmig zumute:

Thema: „Wenn wir erklimmen schwindelnde Höhen – Höhen und Tiefen auf dem Weg als Familie.“

- *„Sollten wir uns jetzt vorwiegend mit uns selbst befassen?“*
- *„Was war mit dem Austausch mit den anderen Familien?“*
- *Der Ablauf hörte sich sehr theoretisch an und meine Familie hatte keine Lust auf „lasst uns mal darüber reden.“*

Entsprechend fiel die Reaktion nach der Lektüre des Programms aus:

Ri: „Ich nehme meine Gitarre mit, dann kann ich mich von dem „Gelaber“ zwischendurch erholen!“

Ro: „Oh nein, diese Diskussionen machen wir gerade in Reli! Ich bleib zu Hause!“

H: „Das haben wir gerade im Managementbereich hinter uns!“

Ich ließ mich aber diesmal auf nichts ein. Ro. und Ri. sagte ich: „Dieses erste Mal geht ihr mit, nur wenn man etwas kennt, kann man sich entscheiden bzw. urteilen.“

So machten wir uns dann am Freitag, den 04.09. mit gemischten Gefühlen auf den Weg nach Essen-Werden. N. war total entspannt, freute sich auf den Ausflug und stellte „tausend“ Fragen; die natürlich keiner beantworten konnte.

Wir kamen verspätet an, da H. noch arbeiten musste. Es war schon ein komisches Gefühl, in eine Runde von ca. 30 Personen zu kommen, die sich schon alle kannten und zu sagen: „Wir sind die Neuen!“ Dank der Vorstellungsrunde und der Spiele von T. herrschte schnell eine lockere Atmosphäre. Unsere ganzen Bedenken waren unbegründet: N. fühlte sich wohl. Er genoss es, dass ihm alle mit Wohlwollen begegneten, ließ sich ohne Probleme auf die Kinderangebote ein.

Ro. und Ri. haben wir als Eltern wirklich nur erlebt, wenn wir an unserer Kernfamilie gearbeitet haben, sie sind sofort von der „Jugendgruppe“ aufgenommen worden, als kennen sie sich schon lange. Hier noch mal ein besonderer Dank an T., der die Jugendlichen toll begeistern konnte.

H. und ich haben tolle Gespräche geführt mit anderen Eltern oder den Fachberatern, allein oder gemeinsam. Wir haben unsere Kinder in einigen Situationen von einer ganz neuen Seite erleben dürfen und im vielen Tun (denn das Tun überwog -Gott sei Dank- an diesem Wochenende), uns selber auch!!!

Wir sind als Familie gestärkt, aber todmüde (Nächte sind zum erzählen da) nach Hause gefahren.

N'. Frage am folgenden Montag: „Wann fahren wir wieder nach Essen-Werden?“, zeugt vom Erfolg des Wochenendes.

Der Bereich der Vollzeitpflege verzeichneten wir im vergangenen Jahr eine quantitative Zunahme.

Im Adoptionsdienst zählten wir im vergangenen Jahr auf 5 Adoptionsabschlüsse. Es war festzustellen, dass zunehmend Adoptionsabschlüsse aus vorangegangenen, gut begleiteten Pflegeverhältnissen resultieren.

Frau H. - Adoptivmutter - berichtet aus ihrer Erfahrung:

„ Schon im Bewerbervorbereitungsseminar haben wir eindrücklich erfahren, wie wichtig das Thema Herkunftsfamilie für ein Kind, das in eine Adoptiv- oder Pflegefamilie vermittelt wird, ein Leben lang bleibt. Wir haben vor 4 1/2 Jahren einen kleinen, fast 2jährigen Jungen durch die Vermittlung des SKFM aufgenommen. Beide leiblichen Eltern haben dann nach 3 Jahren der Adoption ihres Kindes zugestimmt. Wir haben auch nach der Adoption weiterhin Kontakt zu der Herkunftsfamilie. Unser Sohn weiß von Beginn an, es gehört noch eine andere Familie zu ihm. Wir sind dankbar für die Kontakte zu seiner Herkunftsfamilie, weil wir jetzt, seit das Kind bei uns lebt, noch intensiver spüren können, wie wichtig es für die Kinder ist, ihre Geschichte und die

Herkunft zu kennen und es ist für uns ganz selbstverständlich, dass diese auch in unserem Alltag immer einen Platz hat.

Wir sind froh vom SKFM gut begleitet zu werden und uns mit den Fachkräften dort und mit anderen Adoptiv- und Pflegefamilien zu vielen Themen austauschen zu können.

Im Berichtsjahr 2009

arbeiteten wir mit 60 Adoptivkindern und mit 97 Pflegekindern und ihren Familien, zusammen. Insgesamt haben wir zu 109 Herkunftsfamilien Kontakt gehalten und teilweise sehr kontinuierliche Beratungsprozesse gestaltet.. Wir haben 19 junge Menschen auf ihrer Suche nach ihren leiblichen Eltern begleitet und 13 Bewerberpaare auf ihre Aufgabe, ein Adoptiv- oder Pflegekind aufzunehmen, vorbereitet.

Ursula Hennel
Fachbereichsleiterin

Fachbereich Erzieherische Hilfen

Der Fachbereich Erzieherische Hilfen umfasst stationäre und ambulante Angebote der Erziehungshilfe.

Zu den stationären Angeboten gehören:

Die Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“, mit jeweils 8 Plätzen für Schwangere bzw. Mütter mit ihren Kindern, die aufgrund ihrer persönlichen Situation und / oder sozialer Probleme intensive Unterstützung und sozialpädagogische Hilfe bei der Erziehung ihres Kindes benötigen.

Die Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“, mit 6 Plätzen, die Mädchen ab 15 Jahren und junge Frauen, die nicht mehr in ihrem bisherigen Bezugssystem leben können, ausgerichtet auf ihre individuellen Fähigkeiten hin auf das selbständige Leben in einer eigenen Wohnung vorbereitet.

Die Jugendschutzstelle Agnesheim, mit 12 Plätzen, die das Ziel verfolgt, Jugendlichen in akuten Not- und Krisensituationen vorübergehend Obdach und Schutz zu gewähren, bis sich die weitere Perspektive für sie geklärt hat.

Im Dienst „mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen, sind ambulante Angebote der Erziehungshilfe vereint. Die Ausgestaltung der jeweiligen Hilfe richtet sich nach dem individuellen Bedarf der Familie oder des jungen Menschen.

Allen Angeboten gemeinsam ist das Ziel, Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Volljährige, bei der Bewältigung ihrer Erziehungs- und Entwicklungsaufgaben Hilfestellungen und Unterstützung zu geben, sie in Krisen- und Belastungssituationen zu begleiten und zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen beizutragen.

Die nachfolgenden Berichte der jeweiligen Einrichtungen geben einen Einblick in die Arbeit, die im vergangenen Jahr, insbesondere im Bereich der Inobhutnahme, nicht immer leicht zu bewältigen war.

Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“

Die Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“ ist ein Hilfsangebot für junge Schwangere und Mütter mit Kindern, die intensive Anleitung und Unterstützung bei der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder benötigen. Die Formen der Betreuung reichen vom Leben in der Wohngemeinschaft, über die Betreuung in Verselbständigungswohnungen, hin zur ambulanten Nachbetreuung in der eigenen Wohnung.

Die Einrichtung verfolgt dabei das Ziel, die Mütter auf ein eigenständiges Leben mit dem Kind vorzubereiten. Zentrale Bereiche in der pädagogischen Arbeit sind daher die Vermittlung von alltagspraktischen Fähigkeiten, der Aufbau einer schulischen bzw. beruflichen Perspektive, die Stärkung der Persönlichkeit der Mütter, die Entwicklung der Erziehungskompetenz und der Aufbau einer stabilen Eltern-Kind-Beziehung.

Inga Rost, Mitarbeiterin in der Mutter-Kind-Wohngruppe:

„Der Entwicklungsprozess einer jungen Mutter erfordert viel Zeit und Raum für die Einfeldung in die neue Rolle mit den daraus entstehenden Anforderungen und der Verantwortung für das Kind. Damit sich die jungen Mütter auf die Hilfe richtig einlassen und von unserem Angebot profitieren können, bedarf es auch der nötigen Rahmenbedingungen in der Hilfeplanung. Leider zeigte sich im vergangenen Jahr in einigen Fällen, dass schon sehr früh der Auszug in die eigene Wohnung forciert und damit die nachhaltige Wirksamkeit unserer pädagogischen Arbeit gefährdet wurde. Welcher junge Mensch träumt nicht von einer eigenen Wohnung. Hier geht es aber insbesondere um das Kindeswohl. Für uns ist eine Hilfe dann erfolgreich, wenn die Mütter alle Voraussetzungen für eine verantwortliche Lebensgestaltung und die Sorge für ihr Kind erlernt haben, und somit eine gute Chance für die weitere positive Entwicklung des Kindes besteht. Besonders bedauerlich war in diesen Fällen, dass unserer fachlichen Einschätzung, dass Mutter und Kind noch Unterstützung benötigen, nicht gefolgt wurde und die Hilfe ohne ein nachsorgendes Angebot beendet wurde.“

Aus der Bindungsforschung ist bekannt, wie entscheidend eine tragfähige Mutter-Kind-Bindung für die weiteren Entwicklungsphasen ist. Angebote und Konzepte, die für Modellprojekte im Rahmen der „Frühen Hilfen“ entwickelt wurden, basieren auf diesen Erkenntnissen.

Auch die Wohngemeinschaft „Mutter und Kind“ verfolgt das Ziel, die Entwicklungschancen für Kinder, deren Mütter selber keine günstigen Sozialisationsbedingungen hatten, nachhaltig zu verbessern. Die fortlaufende pädagogische Arbeit mit den jungen Müttern ist im weiteren Sinne auch eine Form von „Früher Hilfe“. Ein sekundärpräventives Angebot für die Mütter mit gleichzeitiger Primärprävention für deren Kinder, eine Investition in die Zukunft, die sich lohnt.

- Im Laufe des Jahres 2009 wurden insgesamt 10 Mütter und 11 Kinder durch die Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft betreut. Das durchschnittliche Aufnahmealter der Mütter lag bei 17,5 Jahren.

- Bei ihrer Entlassung waren die Mütter im Durchschnitt 18,8 Jahre alt und waren im Schnitt ca. 1,4 Jahre in der Wohngemeinschaft betreut worden. Eine Mutter wurde nach dem Auszug aus der Wohngemeinschaft von den Mitarbeiterinnen noch ambulant weiter betreut. Darüber hinaus wurde eine ambulante Nachbetreuung aus dem Vorjahr erfolgreich beendet.

Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“

Als J. im „Wendepunkt“ einzog, war sie 15. Zuvor lebte sie bei ihrer Mutter. Von dort lief sie weg, weil sie es zu Hause nicht mehr aushielt und fand mit Unterstützung der Eltern einer Klassenkameradin Hilfe beim Jugendamt.

Vier Jahre vorher hatten sich ihre Eltern getrennt. Der Trennung waren teils heftige, gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Eltern vorausgegangen, die J. hautnah miterlebte. In den Jahren danach zog ihre Mutter mehrmals mit ihr um. J. wechselte oft die Schule und hatte keinen festen Freundeskreis. Mit dem aktuellen Partner der Mutter verstand sie sich nicht. Er lehnte J. ab und übte massiven Druck auf sie aus. Sie war oft sich selbst überlassen. Sicherheit, Zuwendung, Versorgung und Förderung hatte sie seit ihrer Kindheit nicht ausreichend erfahren.

Beim Einzug in die WG wirkte J. noch wie ein Kind. Sie war verschlossen, traute sich nichts zu und hatte Angst vor Veränderungen. Sie brauchte viel Zeit, bis sie „auftaute“, Vertrauen zu den Pädagoginnen fasste und in Kontakt zu den anderen Mädchen in der WG ging.

Nach 3,5 Jahren im „Wendepunkt“, hat sie einen Schulabschluss erreicht und nimmt erfolgreich an einer Jugendberufshilfemaßnahme teil. Ihre anfängliche Verschlossenheit hat sie ebenso abgelegt, wie ihr mangelndes Zutrauen in sich und ihre Mitmenschen. J. ist eine junge Frau geworden, die auf eigenen Füßen stehen kann. Ende 2009 zieht sie in eine eigene Wohnung. Um ihr den Schritt in diese neue Lebensphase zu erleichtern und bisher Erreichtes weiter zu stabilisieren, wird sie von den Mitarbeiterinnen der WG noch ambulant weiter betreut.

Die Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“, begleitet Mädchen ab 15 Jahren auf ihrem Weg in die Selbständigkeit. Ein Weg, der für fast alle betreuten Mädchen und jungen Frauen ebenso schwer ist wie für J., weil sie in ihrer Biografie oft Unsicherheiten, Beziehungsabbrüche und wenig Verlässlichkeit erlebten.

„Für die positive Entwicklung von J. war es maßgeblich, dass sie die Sicherheit hatte, bei uns leben zu können, bis sie alle Grundlagen, die sie für eine selbständige Lebensführung benötigt, umfassend bei uns erlernen konnte“, so die Pädagoginnen der WG. „Dies ist eine wesentliche Basis, damit sich die Mädchen auf unser Angebot einlassen können und die uns eine erfolgreiche, zielgerichtete Arbeit mit ihnen ermöglicht.“

Die Sicherheit, einmal bleiben zu können, ist durch den zunehmenden Kostendruck und damit einhergehenden Steuerungsmaßnahmen nicht immer zu ermöglichen. Die Jugendlichen erleben, dass über ihre Verweildauer „in kurzen Takten“ neu entschieden wird. Kürzere Bewilligungszeit-

räume für die Hilfe und zunehmend früher einsetzende Erwartungen an die Pädagogen, die Jugendlichen auf ihren Auszug vorzubereiten, sind deutlich erkennbar.

„Einerseits brauchen die Mädchen Sicherheit und Schutz vor Überforderungen, die sie in ihrer Biografie schon zu Genüge erlebt haben, um emotional reifen zu können. Andererseits müssen sie frühzeitiger als bisher beginnen, eine selbständige Lebensführung zu trainieren. Ein Spagat, der nicht immer einfach ist.“

beschreibt Ingrid Maniotis, Mitarbeiterin im Wendepunkt, den Wandel in der Arbeit.

Dass das pädagogische Konzept vom „Wendepunkt“ am Puls der Zeit ist zeigt sich darin, dass auch im Jahr 2009 das Angebot weiterhin kontinuierlich nachgefragt wurde.

- Im Laufe des Jahres 2009 wurden insgesamt 16 Mädchen im „Wendepunkt“ betreut. Das durchschnittliche Aufnahmealter betrug 16,6 Jahre, das durchschnittliche Alter bei der Entlassung lag bei 17,7 Jahren. Die durchschnittliche Hilfedauer betrug 1,1 Jahre.

Jugendschutzstelle Agnesheim

In der Vereinschronik ist zu lesen, dass der SKFM im Jahre 1919, also vor 90 Jahren, von der Polizei um die Eröffnung einer Einrichtung für obdachlose und gefährdete Frauen und Mädchen gebeten wurde. Diese Einrichtung wandelte sich über Jahrzehnte hinweg zu der heutigen Jugendschutzstelle Agnesheim.

Zunächst galt es als „Vorasyll“, d.h. als eine Zufluchtstätte für Mädchen und junge erwachsene Frauen. Zu Zeiten des Jugendwohlfahrtsgesetzes war das Agnesheim ein Aufnahmeheim für eben diese Zielgruppe. Mit Inkrafttreten des KJHG im Jahr 1991 wurde die Einrichtung zur Inobhutnahmestelle, die Plätze für 10 Mädchen ab 14 Jahren vorhielt. Weitere 6 Jahre später wird das Agnesheim Jugendschutzstelle für Mädchen und Jungen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren. Eine besonders einschneidende Veränderung, da die Aufnahme der männlichen Jugendlichen neue Herausforderungen mit sich brachte und neue Zielgruppen innerhalb der Inobhutnahme deutlich wurden.

Im Jahresbericht von 1997 stellt Frau Günther, damalige Einrichtungsleiterin, fest:

„Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass gegen Ende des Jahres 1997 eine immer größer werdende Anzahl an Asylsuchenden vom Jugendamt Düsseldorf im Agnesheim untergebracht wurde. Dabei handelt es sich größtenteils um männliche, allein einreisende Jugendliche. Diese Jugendlichen sind in der Regel auf dubiose Art und Weise in die Bundesrepublik Deutschland

eingereist und sind der deutschen Sprache nicht mächtig. Einige von ihnen sprechen ein wenig französisch oder englisch, so daß eine Kommunikation mit den Jugendlichen nur sehr schwer möglich ist.“

Damals führte die Tatsache der unbegleiteten Einreise aus dem Ausland bei 1,6% (1997) und 5,8% (1998) Aufnahmen zur Unterbringung von männlichen Jugendlichen im Agnesheim.

Im weiteren Verlauf des Jahresberichtes von 1997 finden sich folgende Feststellungen:

„... Ein großes Problem stellt das gestiegene Gewaltpotential dar, was vor allem die männlichen Jugendlichen im Agnesheim deutlich machen. ... Das Ausmaß an Zerstörungen im Haus hat drastisch zugenommen. ... Abschließend sei noch vermerkt, daß im Gegensatz zum Jahre 1996 kaum noch hochgradig drogenabhängige Jugendliche den Weg ins Agnesheim gefunden haben.“

Herausforderungen, denen sich die MitarbeiterInnen der Jugendschutzstelle in den vergangenen Jahren fachkundig gestellt und die sie kompetent bewältigt haben.

Die ursprünglichen Kernaufgaben des Agnesheims: Krisenintervention, sozialpädagogische Diagnose, Klärung der weiteren Perspektive und Vermittlung der Jugendlichen, unterlagen in den vergangenen Jahren einem rapiden Wandel in der Jugendhilfe. Die Steuerungsmaßnahmen der Jugendämter nahmen zunehmend mehr Einfluss auf die pädagogische Arbeit der Einrichtung. Die Möglichkeiten der Mitwirkung der PädagogInnen bei der Klärung, Perspektivplanung und Vermittlung der Jugendlichen, nahmen immer mehr ab und der pädagogische Handlungsspielraum in der alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen wurde immer geringer.

Die Anzahl der Jugendlichen, die länger in der Jugendschutzstelle verweilten, nahm ebenso zu wie die Anzahl derer, die im Laufe eines Jahres mehrfach aufgenommen wurden. Es kam vermehrt zur Aufnahmen von Jugendlichen, die besondere Problemlagen aufwiesen, wie z.B. Trebegänger, Intensivstraftäter, suchtkranke Jugendliche oder Jugendliche mit gesteigertem Aggressionspotential. Eine Mischung der immer wieder benannten Problemlagen war keine Seltenheit.

Eine Entwicklung, die im Jahre 2009 überdeutlich wurde:

- Im Laufe des Jahres wurden insgesamt 352 Jugendliche aufgenommen. Der Anteil der Mädchen lag bei 34,4 % und bei den Jungen 65,6%.

- Insgesamt kam es im Jahr zu 555 Aufnahmen. 22,4 % der Jugendlichen wurden mehr als einmal im Agnesheim aufgenommen.

Im Verlauf des Monats August kam es konstant zu einer Aufnahme von Jugendlichen, bei denen sich eine längere Verweildauer abzeichnete. Gleichzeitig befanden sich bereits Jugendliche in der Einrichtung, für die noch keine Entlassung absehbar war. Der überwiegende Teil dieser Jugendlichen wies die oben beschriebenen besonderen Problemlagen auf. Weitere Neuaufnahmen im September führten zu einer Auslastung der Plätze von 164 %, d.h. täglich waren durchschnittlich ca. 19 Jugendliche im Agnesheim - bei genehmigten 12 Plätzen. Darunter neben den Jugendlichen mit besonderen Problemlagen ein hoher Anteil von männlichen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Ein konstanter Zulauf dieser Personengruppe war bereits seit Frühjahr des Jahres zu verzeichnen und bekannt. Insgesamt war bei 25,1 % der getätigten Aufnahmen im Jahre 2009 die unbegleitete Einreise aus dem Ausland Grund für eine Unterbringung im Agnesheim.

Die hohe Kumulation von Jugendlichen mit einem außerordentlichen hohen Betreuungsbedarf, ohne dass es zu Entlassungen kam, die seitens öffentlichen Trägers zugesichert worden waren, führten in eine krisenhafte Situation. Das Aggressionspotential der Jugendlichen stieg kontinuierlich an, es kam zu Sachbeschädigungen, körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Jugendlichen und Bedrohungen gegenüber den MitarbeiterInnen. Diese wiederkehrenden, krisenhaften Situationen verlangten den in der Arbeit mit hoch belasteten Jugendlichen langjährig erfahren MitarbeiterInnen, mehr als Zumutbares ab.

Die Entwicklung zeigt, dass die Jugendhilfe für Jugendliche mit einem besonderem Betreuungsbedarf, wie ihn z.B. suchtkranke Jugendliche, hochgradig delinquente Jugendliche oder Jugendliche mit einem gesteigerten Aggressionspotential aufweisen, zu wenig adäquate Angebote hat. Ferner gilt es, die Fälle von übermäßig langen Verweildauern und wiederholten Aufnahmen von Jugendlichen, die zum Teil aus regulären Jugendhilfeeinrichtungen wieder in die Schutzstelle zurückkehren, auszuwerten, um daraus Erkenntnisse für die Planung geeigneter Angebote für die Jugendlichen zu gewinnen. Eine zügigere und adäquate Versorgung dieser Jugendlichen ist erforderlich.

„mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen

Mitte 2009 wurde der Dienst „mobile“, der unterschiedliche Angebote zur ambulanten Unterstützung von Familien, Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen im Rahmen der Erziehungshilfe vorhält, 5 Jahre alt. Die im Laufe dieser Zeit gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse über die

Bedarflagen von Familien, führten zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Angebote, die von ambulanter Familienhilfe über Clearing und Krisenintervention hin zur Einzelbetreuung und Ver- selbständigungshilfe für Kinder und Jugendliche reichen.

Im vergangenen Jahr wurde in Kooperation mit der Suchtberatungsstelle „komm-pass“ an der Entwicklung eines Angebotes für von Sucht betroffene Familien und Jugendliche in der ambulanten Erziehungshilfe gearbeitet. Konzeptionell verankert wurde darüber hinaus das Angebot „HOT-HaushaltsOrganisationTraining®“, das seit Frühjahr 2009 das Angebotsspektrum von „mobile“ erweitert. Die Möglichkeit zum Aufbau dieses neuen Angebotes verdanken wir der Dr. Karin Witt-Stiftung, die die Kosten zur Qualifizierung von Mitarbeiterinnen in den Methoden des HaushaltOrganisationTrainings übernahm.

Die ersten Erfahrungen mit HOT zeigen, dass das alltagsorientiert ausgerichtete Verhaltensänderungstraining zur (Wieder)herstellung der Haushaltsführungskompetenzen, das aufsuchend in der Familie stattfindet, bedeutsam ist.

„Das ist ein Angebot, das bisher gefehlt hat“, so eine Mitarbeiterin des Jugendamtes im Rahmen einer Anfrage zur Übernahme eines HOT-Einsatzes. „In einigen Familien ist es notwendig, dass einfach die Haushaltsstruktur wieder stimmt. HOT ist da genau richtig.“

Frau Müller¹, alleinerziehende Mutter, meint in der Rückschau nach ca. ½ Jahr des HaushaltsOrganisationsTrainings:

„Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie es möglich war, dass meine Wohnung in einen solchen Zustand gekommen ist. Alles türmte sich sehr hoch in der Wohnung auf und irgendwann hatte ich den Überblick verloren, wo ich überhaupt noch anfangen soll, um dem Durcheinander noch Herr zu werden. Der Haushalt wuchs mir über den Kopf und mir fehlte immer mehr der Antrieb die Dinge anzugehen. Ohne die Hilfe von außen hätte sich nichts verändert. Trotz meiner Befürchtungen und Vorbehalte ist es gut gewesen, dass das Jugendamt auf meine Situation aufmerksam geworden ist und ich Unterstützung bekommen habe.“

Frau Keßler, langjährige Mitarbeiterin in der Sozialpädagogischen Familienhilfe und HOT-Trainerin:

„Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich die Familien, die sich für ihren verwaorlosten Haushalt sehr schämen und am Anfang dem Einsatz oft misstrauisch und ängstlich gegenüber stehen, im Laufe der Zeit, wenn die ersten Fortschritte sichtbar werden und Vertrauen entstanden ist, immer mehr für die Zusammenarbeit öffnen und zunehmend mehr Selbstbewusstsein wiedergewinnen.“

Die Beobachtung, dass eine Entwicklung von Fähigkeiten bei den Eltern meist erst dann möglich wird wenn eine Basis zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit geschaffen, also Beziehungs-

¹ Der Name wurde aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert.

arbeit geleistet wurde, zeigt sich insgesamt in der Arbeit von „mobile“. Ca. ¼ der Eltern, die im vergangenen Jahr durch die MitarbeiterInnen im Rahmen der ambulanten Erziehungshilfe beraten, begleitet und unterstützt wurden, ließen sich nicht unbedingt von Anfang an freiwillig auf die Hilfe ein. Für sie war die Inanspruchnahme von ambulanter Erziehungshilfe die letzte Alternative, weil ihnen ansonsten die Herausnahme der Kinder drohte. Durch den ressourcenorientierten Ansatz von „mobile“ konnte im überwiegenden Anteil dieser Fälle erreicht werden, dass trotz des anfänglichen Kontrollauftrages im Rahmen des Kinderschutzes, die Hilfe durch die Eltern zunehmend akzeptiert und als Unterstützung angesehen wurde.

- Im Jahr 2009 wurde durch die MitarbeiterInnen von „mobile“ in insgesamt 101 Fällen ambulante Erziehungshilfe geleistet.
- In 84 Fällen richtete sich die Hilfe an Familien. Davon wurde in 5 Familien ein HaushaltsOrganisationsTraining durchgeführt, wobei ein Training parallel zur ambulanten Erziehungshilfe von „mobile“ stattfand.
- 17 Hilfen richteten sich als Einzelbetreuungen oder Verselbständigungshilfen an Jugendliche und junge Erwachsene. In 2 Fällen wurden jeweils 2 Schwestern bei der Verselbständigung unterstützt, d.h. insgesamt wurden 19 Jugendliche und junge Erwachsene einzeln begleitet. 2 Einzelfallhilfen bei Jugendlichen erfolgten parallel zu deren Aufenthalt in unserer Jugend-schutzstelle, da bei diesen Jugendlichen ein besonderer Betreuungsbedarf bestand.
- 51 Hilfen wurden neu begonnen und 45 Hilfen wurden beendet.

Gisela Bakker
Fachbereichsleiterin

Fachbereich Drogenhilfe

Drogenberatungsstelle ‚komm-pass‘

Psychosoziale Betreuung (PSB) substituierter Klienten

Ein Arbeitsschwerpunkt ist die psychosoziale Betreuung (PSB) von Drogenabhängigen, die sich in einer ärztlichen Substitutionsbehandlung befinden.

S., eine junge Frau, die in der Notschlafstelle ‚Knackpunkt‘ beraten wurde und noch vor zwei Jahren auf der Strasse lebte, sich dort prostituierte und Heroin und Medikamente konsumierte, konnte, ausgehend von der Beziehung, die sie zu den MitarbeiterInnen des ‚Knackpunkt‘ aufgebaut hatte, in die Substitution bei einem niedergelassenen Arzt vermittelt werden. Die enge Vernetzung des ‚Knackpunkt‘ mit der Drogenberatungsstelle ‚komm-pass‘ ermöglichte einen „nahtlosen“ Übergang in die Psychosozialen Betreuung durch die Drogenberatung. Heute lebt S. in einer eigenen Wohnung mit ihrem Partner. Auch zu ihrer Mutter und ihren Geschwistern hat sie inzwischen wieder Kontakt aufgenommen. Hier wurde sie von den MitarbeiterInnen des ‚komm-pass‘ kontinuierlich unterstützt und motiviert. Allerdings konsumiert sie zeitweilig noch Medikamente und Alkohol. Im vergangenen Jahr gelang es, S. in ein Arbeitsprojekt des Caritasverbandes zu vermitteln. Die ersten Monate war sie sehr motiviert, hatte große Freude an der Tätigkeit. Ihre nicht ausgeprägte Frustrationstoleranz und ihr geringes Durchhaltevermögen führen jedoch immer wieder zu intensiven Auseinandersetzungen in der Drogenberatung und auch am Arbeitsplatz. Menschen, die jahrelang ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße und in der Drogenszene hatten, brauchen Zeit und ihre BeraterInnen Geduld, um Änderungen der Lebenssituation Schritt für Schritt entwickeln zu können.

Anfangs fällt es substituierten Klienten oft schwer, Kontakt aufzunehmen und Termine verbindlich einzuhalten. Mit einem regelmäßigem Frühstückangebot unterstützt ‚komm-pass‘ neue Klienten in ihrem Bemühen, kontinuierlichen Kontakt zur Beratungsstelle herzustellen und die für den weiteren Beratungsprozess erforderliche Beziehung zu entwickeln. Das regelmäßige Frühstück, alle 14 Tage am Mittwochvormittag, nutzen andere Klienten, um auch außerhalb der Beratungstermine ihren Berater zu treffen. So können sie „spontan“ dringende Angelegenheiten klären und Absprachen treffen.

Am Frühstückstisch

„Alleine esse ich sonst morgens nie was. Mit mehreren macht es einfach mehr Spaß. Außerdem verbinde ich es immer mit Terminen bei meinem Berater, so hab ich auch regelmäßig Kontakt zu ihm.“

Ein Beispiel für viele, die sozial isoliert leben und dieses Angebot nutzen, um sich in guter Atmosphäre mit anderen auszutauschen.

Neben dem Arbeitsschwerpunkt PSB berät, unterstützt und begleitet ‚komm-pass‘ selbstverständlich auch Drogenabhängige, die sich nicht in Substitution befinden. Dazu zählen insbesondere:

- Opiatabhängige, die sich in Vermittlung für eine Substitutionsmaßnahme befinden,
- Opiatabhängige, die sich ohne Substitution mit ihrer Abhängigkeit auseinandersetzen und abstinent leben wollen,
- Konsumenten aller nicht opiathaltigen Drogen (insbesondere Cannabis, Kokain, Amphetamine, Ecstasy, Alkohol [nicht als Primärdiagnose]), die bei uns Beratung und Unterstützung suchen,
- abstinent lebende Klienten,

Eine Klientin, Anfang dreißig, die bereits seit mehr als 15 Jahren Cannabis konsumiert, schildert die Beratung und Unterstützung bei uns folgendermaßen:

„Ich merkte, wie ich am Arbeitsplatz immer unkonzentrierter wurde und morgens nicht aus dem Bett kam; ich musste mich öfter krank schreiben lassen und vernachlässigte meine Freizeit und Freunde, sowie meine Familie total. Auch meine Wohnung machte ich immer weniger sauber, alles war mehr und mehr ein Chaos. Meine Chefin setzte mich dann unter Druck etwas an meiner Situation zu ändern und so meldete ich mich bei ‚komm-pass‘ für eine Beratung an. Nach ein paar Gesprächen wurde mir erst einmal klar, dass ich süchtig war vom Kiffen und dadurch mein ganzes Leben kaputt ging. Die negative Seite wurde mir schnell klar, sie war ja auch deutlich in meinem Leben zu spüren. Doch erst als ich verstand, was mir die Droge eigentlich bedeutete, nämlich gute Gefühle, Entspannung und besonders als Hilfe zum Einschlafen, konnte ich mich entscheiden, mit dem Kiffen aufzuhören und zwar ganz. Durch die Hilfe in den Beratungsgesprächen konnte ich mein Leben neu sortieren und auch körperlich und psychisch ging es mir nach einiger Zeit viel besser. Ganz wichtig war mir jedoch, dass ich im ‚komm-pass‘ nicht unter Druck gesetzt wurde, sondern mein Tempo beim Aufhören selbst bestimmen konnte. Anstatt zu kiffen, genieße ich heute wieder mit Freunden wegzugehen oder in der Stadt einen Kaffee zu trinken und zum Einschlafen höre ich Musik.“

Beratung Angehöriger

Eine Mutter berichtete über die Zeit, in der ihr Sohn (22 Jahre) drogenabhängig wurde. Ständig lebte sie in der Angst und Sorge wenn ihr Sohn aus dem Haus ging. Fragen wie: "Was macht er jetzt, mit wem ist er zusammen, konsumiert er wieder?" usw. beschäftigten sie und machten ihr das Leben schwer.

In den 6 Jahren in dem der Sohn Drogen konsumiert hat, vernachlässigte er die Schule, so dass er ohne Abschluss die Schule verließ. Zudem herrschte während dieser Zeit innerhalb der Fami-

lie immer Streit, Kommunikation war kaum noch möglich. Der jüngere Sohn der Familie geriet aus lauter Sorge der Eltern um den älteren Sohn fast aus dem Blickfeld.

Um die Drogensucht des Sohnes einzuschränken, kontrollierte die Mutter das Zimmer des Sohnes und überschritt damit seine Privatsphäre, was ihr auch bewusst war. Trotz der großen Belastung für die Familie und insbesondere für die Mutter, bedurfte es eine lange Zeit bevor die Eltern sich in die Beratungsstelle begaben.

In den Gesprächen, die nach dem Erstkontakt, mit der Mutter in der Beratungsstelle geführt wurden, gelang es ihr, Entlastung für sich zu finden. Hier hatte sie einen Ort, bei dem sie ihre Sorgen und Ängste los wurde und sie nach neuen Wegen und Unterstützung für sich und ihre Familie suchen konnte.

Nachsorge

Peter L. wurde vom Sozialdienst der Justizvollzugsanstalt (JVA) in eine stationäre Therapie vermittelt. Während seiner Haftzeit konnte er auf der „Abstinenzorientierten Abteilung“ der JVA regelmäßig an einem Gruppenangebot der Drogenberatungsstelle ‚komm-pass‘ teilnehmen. Über das Gruppenangebot entwickelte sich eine vertrauensvolle Beziehung zwischen der Mitarbeiterin des ‚komm-pass‘ und Peter L.. Während des sechsmonatigen Therapieaufenthaltes hielt die Drogenberaterin Kontakt. Regelmäßig erfolgten Telefonate, es bestand Briefkontakt und während der Heimfahrten aus der Klinik konnten intensive persönliche Gespräche in der Beratungsstelle geführt werden. So vorbereitet war eine nahtlose Weiterbetreuung von Peter L. im Rahmen der Nachsorge nach einer stationären Therapie möglich. In der Beratung konnte vertieft werden, was im stationären Bereich erarbeitet wurde.

Freizeitangebot

Die Gestaltung freier Zeit ist für Drogenabhängige, die versuchen, sich aus der Szene zu lösen, immer wieder ein zentrales Thema. Mit Freizeitaktivitäten versucht ‚komm-pass‘, Drogenabhängige anzuleiten, Freizeit sinnvoll und ohne Suchtmittel zu gestalten. In 2009 wurde eine Fahrradtour am Rheinufer unternommen mit Fährenüberfahrt über den Rhein. Die Fahrräder für die Klienten wurden von Haus Weißenburg, einer stationären Einrichtung für wohnungslose Männer in Düsseldorf gestellt.

„Die Individualität wird gestärkt durch das gemeinsame Erleben und die Aktivitäten in der Gruppe. Mit unserem Freizeitangebot wollen wir Drogenabhängige zur sinnvollen, suchtmittelabstinenten Freizeitgestaltung anleiten. Wir wollen ermutigen und zur eigenen Freizeit- und Lebensgestaltung anregen.“

Bei strahlendem Sonnenschein setzte sich die Gruppe gut gelaunt in Bewegung. Von der Altstadt aus ging es zum Rhein hinunter, an dessen Ufer schließlich nach Kaiserswerth. Selbst eine Reifenpanne konnte die gute Stimmung nicht trüben. Es wurde erlebt, dass sich alle gegenseitig unterstützten und darauf achteten, dass die Gruppe zusammen blieb. Mit der Fähre ging es über den Rhein. Auf der anderen Seite gab es eine Pause. Zu unserer Stärkung Würstchen und Limonade.

„Rückenwind“ - Gruppe für Rückfallvorbeugung

Dieses ausstiegsorientierte Angebot wird seit 2006 regelmäßig vorgehalten, in 2009 erstmalig in Kooperation mit der Düsseldorfer Drogenhilfe.

„Rückenwind“ steht Abhängigen offen, die schon clean leben und ihre Abstinenz festigen möchten, sowie Substituierten, die ihren Beikonsum (von z.B. Alkohol, Heroin, Cannabis oder Benzodiazepinen) konsequent einstellen wollen, bzw. das Substitut ganz ausschleichen wollen.

Die Gruppenabende wurden thematisch vorbereitet. Inhalte waren z.B.

- Kennen lernen mit gegenseitigem Interview,
- Pro und Kontra Abstinenz,
- unangenehme Gefühle –Sensibilisierung und Bewältigung,
- Notfallplan erstellen,
- ausgewogener Lebensstil,
- Anerkennung und Kritik,
- soziales Netz.

Mit Hilfe moderner, interaktiver Lernmethoden wurden die Abende gestaltet und unterstützten so eine aktive Auseinandersetzung mit rückfallrelevanten Situationen und biographischen Aspekten der Suchtentwicklung. Der Vorteil von Gruppentherapie ist die in einer Gruppe erfahrbare Solidarität; sie ist ein wesentlicher Faktor auf dem Weg zur Veränderung.

Prävention

In den Jahren 2007 bis 2009 war die Drogenberatungsstelle ‚komm-pass‘ aktiv an dem Pilotprojekt „Zukunft ohne Sucht“ im Stadtbezirk 6 beteiligt. Der Gesamtkonzeption entsprechend arbeitete ‚komm-pass‘ schwerpunktmäßig mit den dort angesiedelten Jugendfreizeiteinrichtungen.

Im Rahmen des Projektes arbeitete ‚komm-pass‘ mit MitarbeiterInnen von Jugendfreizeiteinrichtungen zu folgenden Themenschwerpunkten:

- Suchtentstehung,
- Suchtstoffe und deren Wirkung,
- rechtliche Grundlagen zu Suchtmittelkonsum und –besitz,
- Angebote der Beratung und Behandlung für suchtmittel Konsumenten und deren Angehörigen,
- Reflexion des eigenen Umgangs mit Genussstoffen,
- Erkennungskriterien zum Suchtmittelkonsum,
- Regeln in Suchtsystemen und Rollenmodelle,
- die Situation von Kindern in suchtbelasteten Lebensgemeinschaften und mögliche Hilfsangebote,
- Suchtmittel Konsum und Gewaltverhalten,
- Möglichkeiten von Erziehung in der Vorbeugung,
- Motivationskonzepte zur Überleitung suchtmittel konsumierender Menschen in weitere Hilfen,
- Erstellen einer individuellen Suchtvereinbarung für die jeweilige Einrichtung.

Zusätzlich erhielten alle teilnehmenden Jugendzentren das Angebot zur Selbstreflexion ihres Umgangs mit Suchtmitteln innerhalb ihrer eigenen Institution. Dieses Angebot wurde von drei Einrichtungen wahrgenommen.

Ziel ist, dass jede Einrichtung eine individuelle und die Besonderheiten der Einrichtung berücksichtigende Suchtvereinbarung erarbeitet in der alle Elemente und Fortbildungsinhalte einfließen. Im Rahmen einer Suchtvereinbarung wird mit Hilfe eines Regelwerkes Sicherheit im Erkennen und im Umgang mit Drogen und Suchtmittelkonsum gefördert.

Die kooperierenden Jugendfreizeiteinrichtungen nahmen sehr regelmäßig und engagiert das Angebot der Drogenberatungsstelle wahr und nutzten auch die supervidierenden Elemente der Fortbildung.

Jede Fortbildungseinheit umfasste 4 Stunden. Die Fortbildung bestand aus insgesamt 10 Einheiten.

Notschlafstelle ‚Knackpunkt‘

Die Notschlafstelle ‚Knackpunkt‘ besteht seit 1997 als nah an der Szene gelegenes Hilfeangebot für Mädchen und junge erwachsene Frauen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben und deren aktuelle Lebenssituation durch Drogenkonsum, Beschaffungsprostitution, faktische

Wohnungslosigkeit und die entsprechenden psychischen, gesundheitlichen und sozialen Folgeerscheinungen geprägt ist.

Ziel und Funktion der Einrichtung ist zunächst eine Grundversorgung sicherzustellen, die notwendig ist, um physisches und psychisches Überleben zu sichern (Mahlzeiten, duschen, schlafen, ausruhen, erste medizinische Hilfe, Kleidung etc.). Der ‚Knackpunkt‘ ist für die jungen Frauen ein Schutzraum und Kontrast zu ihrem sonstigen Lebensumfeld. Bei aktuellen und längerfristig zu erarbeitenden Themen und Problemen erhalten die Mädchen und Frauen Beratungen und werden in weiterführende Hilfen vermittelt. Die Einrichtung ist mit fachlich angrenzenden Institutionen intensiv vernetzt.

Eine heute 24jährige Frau beschreibt ihren Eindruck:

"Als ich das erste Mal den ‚Knackpunkt‘ betrat, war ich 16 Jahre alt. Ich hatte eine Menge Probleme und niemanden, mit dem ich darüber reden konnte. Das Leben auf der Straße ist kein Zuckerschlecken. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn ich an so manchen Tagen draußen geschlafen hätte und nicht zum ‚Knackpunkt‘ hätte gehen können. Dort hatte ich die Möglichkeit, zu duschen, mich in ein Bett legen zu können und vor allem die Möglichkeit, mit dem MitarbeiterInnen des ‚Knackpunktes‘ über meine Situation und aktuelle Probleme zu sprechen.

Im ‚Knackpunkt‘ war ich nie alleine. Draußen jedoch sah die Welt anders aus, vor der Einrichtung ist der Drogenstrich, auf den ich ging, um meine Drogensucht zu finanzieren. Wenn ein Freier nicht gezahlt hatte und ich total fertig mit den Nerven war, wusste ich, dass jemand da war, mit dem ich reden konnte.

Eine Zeitlang ging es mir so schlecht aufgrund des Heroins und Kokains (das ich spritze), dass alle die Hoffnung aufgegeben hatten, was meinen weiteren Lebensweg anging.

Der ‚Knackpunkt‘ ist ein Ort, an dem man nicht nach seinem äußeren Erscheinungsbild beurteilt wird. Hier kann man sein wie man ist, keiner braucht sich zu verstellen. Diese Einrichtung gab mir Geborgenheit, Schutz und half mir in vielen Fragen weiter. Ich konnte mich auf die MitarbeiterInnen immer verlassen.

Ich habe 2 Entgiftungen in einer Klinik hinter mir. Die erste ging schief. Die zweite jedoch verlief ohne Komplikationen. Ich fing eine Ausbildung zur Bürokauffrau an, bekam eine Wohnung, war weg aus der Drogenszene, ging zu meiner Ausbildungsstelle und zur Berufsschule.

Dann kam es zu einem Rückfall. Der Ausbildungsbetrieb ging in die Insolvenz und entließ alle Mitarbeiter. Ich wurde arbeitslos, rückfällig und bekam dann auch noch die Diagnose Hepatitis C. Doch die MitarbeiterInnen des ‚Knackpunkt‘ machten mir so viel Mut, dass ich nicht einfach aufgab, sondern weiter kämpfte, clean wurde und schließlich doch meine Lehre als Bürokauffrau erfolgreich beenden konnte.

Ich hoffe, dass der ‚Knackpunkt‘ noch vielen anderen Mädchen helfen wird, auf den richtigen Weg zurück zu finden.

13.02.2010 Stefanie

Projekt „SchrittWeise“

Als weiterführende Hilfe ist das Projekt „SchrittWeise“. „SchrittWeise“ orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen der Besucherinnen des ‚Knackpunkt‘ und bietet ihnen eine zeitlich sehr flexible Beratung und Begleitung jenseits der üblichen Jugendhilfestrukturen. Zentrale Eckpunkte in der Arbeit sind: Motivation, Begleitung, Beziehung und Perspektive.

Die jungen Frauen werden motiviert, Probleme, seien es Schulden, anstehende Gerichtsverhandlungen, fehlende Krankenversicherung etc. konkret und zielgerichtet anzugehen - aber nicht allein, sondern mit dem Angebot der Begleitung durch die MitarbeiterInnen in „SchrittWeise“. Dadurch entstehen verlässliche belastbare Beziehungen und oft ist dies ein erster Schritt in Richtung Ausstieg.

2009 konnten insgesamt 47 junge Frauen erreicht und mit individuell unterschiedlicher Intensität betreut und beraten werden. Es fanden insgesamt 210 Begleitungen zu 24 verschiedenen Institutionen statt.

„Wohnen üben...“ – die Wohngemeinschaft des ‚Knackpunkt‘

Als konsequente Weiterführung der Arbeit von „SchrittWeise“ hat der ‚Knackpunkt‘ im Dezember 2008 eine Wohngemeinschaft für zwei junge Frauen eröffnet. Dank einer finanziellen Zuwendung der Cornelius Stiftung und einer privaten Spenderin gelang es, eine 3-Zimmer Wohnung anzumieten und vollständig zu möblieren. Beide Bewohnerinnen haben jeweils ein eigenes Zimmer; Küche, Bad und Wohnzimmer sind Gemeinschaftsräume.

Nach Ablauf einer 9-monatigen Wohnphase soll mindestens erreicht sein:

- Entwicklung bzw. Stärkung der Wohnfähigkeit (Förderung lebenspraktischer Fertigkeiten im Wohnalltag, im Umgang mit Nachbarn, Einhaltung der Hausordnung, Unterstützung in Konfliktfällen),
- Stabilisierung im Substitutionsprogramm,
- Klärung bzw. Entwicklung konkreter schulischer und beruflicher Perspektiven, Heranführung an Schule, Ausbildung, oder Arbeit bzw. an berufsfördernde Maßnahmen oder alternative Beschäftigungsmaßnahmen (im Umfang von mindestens 3 Stunden täglich).

Das Projekt „Wohnen üben“ motiviert die jungen Frauen, sich nach der betreuten Wohnphase um eine eigene Wohnung zu bemühen.

So äußert sich eine Bewohnerin der WG

"Ich bin froh, dass ich in der WG wohne, da ich sonst immer noch in meiner alten Wohnung wohnen würde, die voll mit Müll gestanden hat, oder auf der Straße wohnen würde. Ich bin froh, dass die Betreuer mich hier unterstützen. Was ich bisher ein wenig gelernt habe, ist Ordnung zu halten, meine Schule zu Ende zu bringen. Hier zu sein, bringt mir echt viel. Endlich lerne ich mal, einen normalen Haushalt zu führen und ein normales Leben. Die Betreuer unterstützen mich und stehen auch hinter mir."

Begleitung und Beratung während der Dauer des Aufenthaltes im Wohnprojekt zielen auf die Stärkung und Stabilisierung persönlicher Fähigkeiten wie Frustrationstoleranz, Kommunikationsfähigkeit, Selbstwertgefühl sowie die Fähigkeit, suchtmittelfrei und zufrieden leben zu können. Die Bewohnerinnen erfahren Unterstützung und Beratung bei der Erlangung von Selbstständigkeit, in Fragen der Lebensführung und Alltagsbewältigung sowie in der Perspektiventwicklung und konkreten Umsetzung von Schule, Ausbildung und Beschäftigung.

Kontakt- und Beratungsstelle: ‚Knackpunkt27‘

‚Knackpunkt27‘ richtet sich an Frauen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben und einen Szenausstieg aus dem Umfeld der Charlottenstraße bislang nicht geschafft haben. Die Lebensrealität dieser Frauen ist derer der Besucherinnen des ‚Knackpunkt‘ vergleichbar. Häufig befinden sich die Frauen in einem desolaten physischen wie psychischen Zustand. Mit anhaltender Aufenthaltsdauer in der Drogenszene schreitet die Verelendung, soziale Isolation und Perspektivlosigkeit voran.

‚Knackpunkt27‘ gründet auf freiwilliger Inanspruchnahme und bietet den Frauen ein dem ‚Knackpunkt‘ vergleichbares Hilfeangebot ausgenommen der Möglichkeit der Übernachtung. Diese Möglichkeit haben die Frauen, die den ‚Knackpunkt27‘ aufsuchen, nicht.

Im Berichtsjahr wurde ‚Knackpunkt27‘ von insgesamt 156 Frauen in Anspruch genommen, entweder in der Einrichtung selbst oder im Rahmen der Kontakte während des Streetwork.

Straffälligenhilfe

Die haftbegleitende Betreuungsarbeit in der JVA Düsseldorf umfasst im Wesentlichen folgende Hilfen:

- Herstellung von Kontakten zu Angehörigen, Vermietern, Gläubigern, Behörden, Anwälten etc.,
- Schuldenregulierung und Existenzsicherung,
- Vermittlung an weitere Institutionen z.B. einer Drogen- oder Suchtberatung, Ehe-, Partner- und Lebensberatung,
- Begleitungen,
- Sonderbesuche zwecks Familienkontakte mit Kindern, Freundinnen und bei Beziehungskrisen,
- Beratungen und Betreuung während der Inhaftierung und nach der Entlassung,
- das Feiern der jeweiligen religiösen Feste im Jahreskreis und Gruppen mit Ausländern (Italiener, Griechen, Spanier und Menschen mit jüdischen Glauben),
- begleitete Ausführungen mit Inhaftierten,
- Informationsveranstaltungen für Neuinhaftierte,
- Begleitung von ehrenamtlichen BetreuerInnen Inhaftierter.

Die Straffälligenhilfe bietet den Inhaftierten sowohl kurzfristige Hilfen, als auch intensivere, prozesshafte Betreuungen an. Allein im vergangenen Jahr fanden insgesamt 682 Kurzkontakte statt. Darüber hinaus wurden wöchentlich durchschnittlich 37 Gespräche im Rahmen von längerfristigen Betreuungen angeboten. Neben diesen fanden im Jahr 2009 ca. 38 Begleitungen im Zusammenhang mit Schuldenregulierung statt.

Des Weiteren wurde ein Angebot „Theatergruppe“ eingerichtet. Voraussetzung für die Teilnahme waren Deutschkenntnisse und eine regelmäßige Teilnahme. An dieser Gruppe nahmen in der Regel ca. 5-6 Inhaftierte teil.

Ein zweites Arbeitsfeld neben diesen Aufgaben in der JVA stellt die Beratungsstelle an der Kaiserwertherstr. 286, mit den Übergangszimmern (4) dar. In die Beratungsstelle kommen Angehörige sowie Entlassene mit ihren Problemen (Ehe, Familien- und Partnerschaftsprobleme, finanzielle Not, Wohnungssuche, Unterstützung bei den unterschiedlichsten Behörden). Die Bewohner der Übergangszimmer, die sich neben der Beratungsstelle befinden, werden von Mitarbeiterinnen des Kath. Gefängnisvereins e.V. und des Gefangenenfürsorgevereins e.V. betreut. Sie

werden unterstützt bei der Wohnungssuche, bei Behördenangelegenheiten, sowie in allen weiteren persönlichen Problemlagen.

Manfred Schröder
Fachbereichsleiter

Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien

Im Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien sind Einrichtungen und Dienste zusammengefasst, die vielfältige Angebote zur Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen vorhalten und dabei den Blick auf die gesamte Familie richten.

Nicht erst seit der öffentlichen Debatte um die „Frühkindliche Bildung“ spielt der Bildungsbereich in den Kindertageseinrichtungen eine wesentliche Rolle. Unter der Überschrift „Bildung für Kleinganz Groß“ stellen die 6 Kindertageseinrichtungen in diesem Jahresbericht Ausschnitte ihrer praktischen Bildungsarbeit vor Ort dar.

Die Offene Tür konnte 2009 den Bereich Bildung durch die Einrichtung einer SiT- (Schulkind im Treff) Gruppe ebenfalls verstärken und beschreibt die Umsetzung der systematisierten Betreuung und Förderung von Schulkindern.

Der Kindertagespflegedienst hat 2009 die Zusammenarbeit mit Familienzentren fortgesetzt und intensiviert. Zur Veranschaulichung der vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten werden neben den Rahmenbedingungen auch konkrete Beispiele vorgestellt.

Der Mitarbeiter des Stadtteilprojektes im Rather Familienzentrum blickt auf die erheblich angestiegene Beratungstätigkeit im Jahr 2009 zurück.

Erstmals wurde 2009 in den 6 Kindertageseinrichtungen eine trägereigene Evaluation in Form einer Elternbefragung durchgeführt. Der von Träger und Einrichtungsleitungen unter Einbeziehung der Elternräte entwickelte Elternfragebogen hatte das Ziel, die Zufriedenheit der Eltern mit der Arbeit in den Einrichtungen zu ermitteln. Zu den folgenden sieben Dimensionen konnten die Eltern in einem Ankreuzverfahren und durch textliche Ergänzungen subjektive Einschätzungen und Rückmeldungen geben: Allgemeine Situation, Räume & Ausstattung, Tagesabläufe in der Kindertagesstätte, Mahlzeiten, Pädagogische Arbeit, Situation der Eltern und Öffnungszeiten. Die anonyme und freiwillige Elternbefragung fand zum Ende des Kindergartenjahres im Juni 2009 statt. Insgesamt wurden in den Einrichtungen in einem Zeitraum von 14 Tagen 350 Fragebögen an Eltern verteilt. Bei einer Streuung von 36 % bis 88 % konnte mit einer durchschnittlichen Rücklaufquote von rund 60 % ein sehr positiver Wert erreicht werden. Im ersten Schritt wurden die Ergebnisse einrichtungsbezogen ausgewertet und ihre inhaltlichen Schwerpunkte trägerintern thematisiert. Darüber hinaus kristallisierten sich im Rahmen einer Gesamtauswertung Grundtendenzen und wiederkehrende Themen aller Einrichtungen heraus, die beim Treffen

der Elternräte Ende Oktober 2009 präsentiert wurden. Dazu zählte die durchweg sehr positive Einschätzung hinsichtlich des Wohlfühlens der Kinder: 2/3 der Eltern kreuzten hier „sehr wohl“ an. Überraschend mit Blick auf die öffentliche Diskussion war das Ergebnis bezogen auf die Benötigung einer Samstagsöffnung. Hier gaben 150 Eltern „nein“ und nur 14 „ja“ an. Wichtiger erschienen einzelnen Eltern längere oder auch flexiblere Öffnungszeiten in der Woche. Bezogen auf die pädagogische Arbeit waren Exkursionen, Sport und Bewegung durchgängige Themen, die wie die Qualität der Mahlzeiten aus Anlass des Elternfragebogens mit den Elternräten besprochen wurden.

Insgesamt gesehen konnten mit Hilfe des Elternfragebogens wichtige Anregungen und Ansatzpunkte für die qualitative Weiterentwicklung der einzelnen Einrichtungen und des Verbundes gewonnen werden. Die deutlich gewordene Anerkennung der Arbeit durch die Eltern wirkt dabei motivierend und unterstützend. Die Elternräte, der Träger und die Einrichtungsleitungen haben die jährliche Durchführung der Elternbefragung als Standard der Kindertageseinrichtungen im SKFM e. V. beschlossen, so dass der nächste, leicht überarbeitete, Elternfragebogen bereits im Frühjahr 2010 verteilt wird.

Im Zuge der geplanten quantitativen Ausweitung von Plätzen, insbesondere im Bereich der unter 3jährigen, und der wachsenden Anforderungen an die Arbeit der Kindertageseinrichtungen, wird es zukünftig von besonderer Bedeutung sein, durch Evaluation und die Festlegung von Standards, die Qualität der Arbeit im Blick zu haben. Das Wohlfühlen der Kinder und die Zufriedenheit der Eltern sind hier entscheidende Kriterien.

Gudrun Rasink
Fachbereichsleiterin

„Bildung für Kleine ganz Groß“

Bildungsarbeit in den Kindertageseinrichtungen des SKFM e. V.

„Die Bildungs- und Erziehungsarbeit zielt darauf ab, das Kind... in seiner Entwicklung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern, es zu Verantwortungsbereitschaft, Gemeinsinn und Toleranz zu befähigen, seine interkulturelle Kompetenz zu stärken, die Herausbildung kultureller Fähigkeiten zu ermöglichen und die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten in allen Entwicklungsbereichen zu unterstützen.“ So definiert das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) des Landes NRW im §13 Abs.2 den Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen.

In der praktischen Umsetzung orientieren sich die Fachkräfte dabei an der „Bildungsvereinbarung NRW“, die am 01.08.2003 in Kraft getreten ist. Sie wirkt darauf hin, dass die Bildung ganzheitlich ansetzt und Kinder als die Akteure ihrer Entwicklung gesehen werden. Um die Selbstbildungspotenziale der Kinder zu „aktivieren“, bedarf es entsprechender Anregungen und Spielräume, die sich in vier Bildungsbereichen wieder finden: Bewegung; Spielen und Gestalten, Medien; Sprache; Natur und kulturelle Umwelten. In den katholischen Einrichtungen werden diese um den Bereich „Religionspädagogik“ ergänzt.

Die praktische Ausgestaltung der einzelnen Bildungsbereiche, insbesondere im Jahr 2009, wird in der Folge von den 6 Kindertageseinrichtungen des SKFM e.V. exemplarisch beschrieben. Den Bereich „Sprache“ greifen zwei Einrichtungen auf.

„Aktive Kids“ im Familienzentrum Wittenberger Weg

Bildungsbereich Bewegung

Bewegung ist für die kindliche Entwicklung von elementarer Bedeutung. Durch sie erschließen sich die Kinder ihren Körper und ihre Umwelt und entwickeln neben motorischen auch emotionale, kognitive und soziale Fähigkeiten. Als besonders wichtig erscheint der Bewegungsbereich in hoch belasteten Sozialräumen, wie z. B. der „Siedlung“ im Stadtteil Garath, in der sich die 2009 als Familienzentrum NRW zertifizierte Kindertageseinrichtung befindet. Beengte Wohnverhältnisse und ein erhöhter Medienkonsum sind mögliche Ursachen für einen Bewegungsmangel, der zu Entwicklungsverzögerungen, Auffälligkeiten im Verhalten und Beeinträchtigungen des Gesundheitszustandes (z. B. Übergewicht) führen kann.

Um dem entgegenzuwirken, legt das Familienzentrum Wittenberger Weg großen Wert darauf, den Kindern vielfältige Möglichkeiten und Anregungen zur Bewegung zu geben und deren Bewegungsdrang aufzugreifen. Dies zeigt sich in der Ausgestaltung der Räume und des Außengeländes, die den Kindern unterschiedliche Bewegungsformen, wie z. B. klettern, krabbeln, laufen, rollen oder rutschen in ihren alltäglichen Situationen und Spielabläufen ermöglicht.

Darüber hinaus gehörten auch 2009 regelmäßige Bewegungsangebote mit Kleingeräten, wie Seile, Reifen, Bälle oder Rhythmikmaterialien zu den von den Fachkräften angeleiteten Aktivitäten. Dies geschah meist in altershomogenen Kleingruppen. Nachdem die Einrichtung 2007 / 2008 das Bewegungsprojekt „Mobile“, das mit einer Teamfortbildung und bewegungsorientierten Praxisangeboten für Kinder und Eltern verbunden war, umgesetzt hat, fand von Mitte 2008 bis Mitte 2009 in Kooperation mit dem Migrationsdienst des Caritasverbandes Düsseldorf das Projekt „Aktive Kids“ statt. Hierbei ging es vor dem Hintergrund der Integration von Menschen mit

Migrationshintergrund, um ein Bewegungstraining für Kinder, durch welches sie ihre körperlichen Fähigkeiten erfahren, trainieren und erweitern und so in ihrem Selbstbewusstsein, ihrer eistungs- und Lernfähigkeit gestärkt werden.

Ein Sport- und Judolehrer führte als Honorarkraft an 3 bis 5 Tagen in der Woche Bewegungsangebote mit unterschiedlichen Kleingruppen durch. Die Häufigkeit und Kontinuität der Angebote, die in der Regel von Fachkräften der Einrichtung begleitet wurden, ermöglichte gezielte aufeinander aufbauende Einheiten. Dabei standen altersentsprechende Gymnastikübungen und Bewegungsspiele, insbesondere für die 3 bis 6jährigen, im Mittelpunkt. Neben der zunehmenden Körperbeherrschung und einer Steigerung der Konzentration, konnten die Mitarbeiterinnen positive Auswirkungen auf das Sozialverhalten der Kinder, wie z. B. verstärkte Rücksichtnahme oder Teamfähigkeit beobachten.

Wir erleben in unserer Einrichtung immer wieder, dass durch den ganzheitlichen und spielerischen Ansatz die Freude an der Bewegung geweckt wird und wir so einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Kinder und im Rahmen der Gesundheitsförderung leisten. Daher werden wir auch in Zukunft diesen Bildungsbereich als einen Schwerpunkt betrachten.

Familienzentrum Wittenberger Weg

- 77 Plätze für Kinder von 0,4 bis 14 Jahre in 4 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 72 Plätze mit 45 Stunden, 5 Plätze mit 35 Stunden
- Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 7.30 – 16.45 Uhr
Freitag 7.30 – 15.30 Uhr

Kornelia Gaideczka
Leiterin des Familienzentrums Wittenberger Weg

„Spongebob, Bob der Baumeister und Pippi Langstrumpf“ als Gäste im Familienzentrum Metzerstraße

Bildungsbereich Spielen und Gestalten / Medien mit Schwerpunkt Medienpädagogik

In der Lebenswelt der Kinder spielen Medien eine zunehmend wichtige und Einfluss nehmende Rolle. Bilderbücher und Hörspiele sowie Fernsehen, Computer, DVDs usw. sind selbstverständliche Begleiter der Kinder. Welche Medien wie oft von den Kindern genutzt werden, hängt dabei von den Mediengewohnheiten der jeweiligen Familien ab.

Medien sind grundsätzlich hilfreich, um das Umfeld und die Erlebnisse der Kinder zu vertiefen, zu ordnen und zu bewerten und sie damit in ihrer Entwicklung zu fördern. So gehört die Nutzung unterschiedlicher Medien, wie z. B. Bilderbücher, Hörspiele, DVD, Computer, Fotos und Film sowie der Besuch von Büchereien und Ausstellungen zum Alltag des Familienzentrums Metzgerstraße.

Um der Gefahr des passiven Konsumierens vorzubeugen, legt die Einrichtung Wert darauf, dass die Kinder im Umgang mit Medien als Akteure ihre Fantasie und Vorstellungskraft einbringen. So bietet sie Raum und Zeit für Rollenspiele, kreative Elemente und Gespräche.

In dem 2008 / 2009 durchgeführten Medienprojekt „*Wir filmen unser Familienzentrum*“, konnten sich die Kinder spielerisch mit dem Medium „Film“ beschäftigen.

Dazu traf sich eine Kleingruppe von 8 Kindern im Alter von vier bis fünf Jahren über einen Zeitraum von drei Monaten einmal wöchentlich. Ausgehend von den Helden der Kinder aus Film und Fernsehen wie Spongebob, Bob der Baumeister oder Pippi Langstrumpf erarbeitete die Gruppe, die von zwei Erzieherinnen angeleitet wurde, eine Collage und setzte sich auch im Rollenspiel mit ihren „Helden“ auseinander.

Im Gespräch tauchte die grundsätzliche Frage: „Wie kommt Spongebob in den Fernseher?“ auf. In Vorbereitung des anschließenden Filmprojektes wurden Papierrollen als Kamera eingesetzt, um den Kindern u. a. zu vermitteln, dass beim Filmen nur ein Ausschnitt der Welt gezeigt werden kann, durch unterschiedliche Entfernungen die Perspektive verändert wird und die Kameraführung bestimmt, was letztendlich zu sehen ist.

Gemeinsam mit den Kindern wurde ein „Drehbuch“ unter der Fragestellung „Was und wer gehört zum Familienzentrum? Falls Euer Freund das Familienzentrum nicht kennt, was möchtet Ihr ihm gerne zeigen?“ geschrieben.

Dazu malten die Kinder ihre Lieblingsspielorte und ihre Lieblingsbeschäftigungen.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Umgang mit der Kamera, wobei hier das neugierige Ausprobieren und die Erkundung der Technik im Mittelpunkt standen. Orientiert am Drehbuch, filmte die Gruppe die wichtigen Orte und Menschen in der Einrichtung. Zum Abschluss des Filmprojektes wurde der selbst gedrehte Film gemeinsam angeschaut.

Gerade im Bereich Medien spielt die Einbindung der Eltern und deren Vorbildfunktion eine wichtige Rolle. So fand im Rahmen des Medienprojektes eine Informationsveranstaltung „Geflimmer im Zimmer“ in Kooperation mit der lfm (Landesanstalt für Medien NRW) statt. Die Eltern wurden für den Umgang mit frühkindlichen Medien sensibilisiert und konnten Fragen, wie z.B. „Wie begleite ich mein Kind beim Fernsehen, welche Sendung für welches Alter, wie viel Fernsehen darf sein?“, einbringen.

Auch in Zukunft wird sich das Familienzentrum Metzerstraße mit medienpädagogischen Ansätzen auseinandersetzen, um Kindern möglichst früh einen aktiven und selbst bestimmten Umgang mit Medien zu ermöglichen.

Familienzentrum Metzerstraße

- 54 Plätze für Kinder von 0,4 bis 6 Jahre in 3 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 54 Plätze mit 45 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Freitag 7.30 – 16.30 Uhr

Gabriele Krys
Leiterin des Familienzentrums Metzerstraße

Bildungsbereich Sprache

Sprache ermöglicht den Kindern, ihre Gedanken und Gefühle zu äußern und durch Kommunikation mit anderen Menschen in Beziehung zu treten. Sie ist Schlüsselqualifikation und Grundvoraussetzung, um die Lebenswirklichkeit zu erfassen und aktiv mitzugestalten.

Ihre Bedeutung, die sich im Kinderbildungsgesetz (KiBiz) und in der Bildungsvereinbarung NRW wieder findet, haben wir für die Kindertageseinrichtungen des SKFM e. V. in konzeptionellen Ausführungen zur Sprachförderung festgeschrieben. Hier ist uns die Integration von Sprachfördermaßnahmen in den pädagogischen Alltag im Rahmen der ganzheitlichen Erziehung besonders wichtig.

Wie die folgenden zwei Berichte zeigen, werden die Ziele der Sprachförderung wie Entwicklung der Sprachkompetenz, Erweiterung und Vertiefung des Wortschatzes, Unterstützung der Sozialkompetenz sowie Wecken und Unterstützen von Lust und Freude am Sprechen, durch ganz unterschiedliche Methoden aufgegriffen.

„ Ein Wort, das ein Kind nicht kennt, ist ein Gedanke, den ein Kind nicht denken kann...“

(Wolfgang Maier)

Sprachförderung in der Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorfer Straße

Die Einrichtung liegt citynah im Stadtteil Pempelfort und wird von Familien mit unterschiedlichen Lebensformen und sozialen Hintergründen besucht. Sowohl Kinder und Familien mit Zuwanderungsgeschichte als auch Familien, in denen eine Fremdsprache zum frühzeitigen Spracherwerb gesprochen wird, kommen hier zusammen, so dass die Voraussetzungen, bezogen auf die Sprachförderung, sehr unterschiedlich sind.

Daher ist uns ein individueller Ansatz an den jeweiligen Vorkenntnissen, Entwicklungsständen und Bedürfnissen der Kinder gemessen besonders wichtig. Wir ermöglichen den Kindern, Sprache in jeder Lebenssituation anzuwenden, in dem sehr viele Eindrücke und Erlebnisse sprachlich begleitet werden und so Sprachkompetenzen in der alltäglichen Arbeit gefördert werden.

2009 wurden die zusätzlichen Fördergelder im Rahmen der Sprachstandserhebung „Delfin4“ genutzt, um das Würzburger Trainingsmodell „Hören-lauschen-lernen“ einzuführen. Mit Hilfe von vielfältigen Sprachförderspielen, wie der „Sprachhexe“ oder einem Geräuschmemory, erhielten die Vorschulkinder in täglichen Spracheinheiten von 10 bis 15 Minuten Einsicht in den Lautbezug der Sprache. So wurden sie in ihrer Konzentration und in ihrem Sozialverhalten gefördert und gleichzeitig auf den späteren Schriftspracherwerb in der Schule vorbereitet.

Darüber hinaus haben zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen ihre Tätigkeit im Bereich der Sprachförderung fortgesetzt. So verwandelten sich in ihrer Begleitung die Kinder einmal wöchentlich in „Bücherwürmer“. In einer Kleingruppe wurden Bilderbücher betrachtet und Geschichten erzählt. Der anschließende Austausch untereinander bot Raum für die Auseinandersetzung mit dem gemalten oder geschriebenen Wort. Da das Projekt gut angenommen wurde, soll es durch eine Kooperation mit der Kath. Bücherei erweitert werden.

Um die Eltern in die Sprachförderung einzubeziehen, fanden 2009 Elterncafés mit dem Thema „Sprachförderung im häuslichen Alltag“ statt.

Hierzu berichteten Eltern:

„Ich war ganz begeistert über die von Frau Mainz vermittelten Grundlagen. Mir war gar nicht bewusst, wie sprachfaul unsere Familie eigentlich ist. Wenn ich mein eigenes Sprachverhalten mit dem meiner Eltern und Großeltern vergleiche kann ich mir davon noch eine große Scheibe abschneiden.“

„ Man neigt in der heutigen Zeit dann doch eher zu befehlsähnlichen Äußerungen. Ein lass, komm oder geh ist eben schneller ausgesprochen als eine Erklärung, warum man dort gerade

nicht laufen kann oder weshalb man nun gerade kein Buch vorlesen kann. Dabei hat mir Frau Mainz heute noch einmal gezeigt, wie viele Sprachanlässe unser alltägliches Familienleben so birgt und wie ich selbst sinnvoll die Sprache meiner Kinder fördern kann.“

Die Bedeutung der Vorbildfunktion, die wir Erwachsene im Bereich der Sprachförderung haben, wird hier noch einmal sehr deutlich. So wollen wir auch zukünftig durch vielfältige Impulse und Anregungen die Lust an der Sprache in den Kindern wecken.

Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorfer Straße

- 67 Plätze für Kinder von 2 bis 6 Jahren in 3 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 40 Plätze mit 45 Stunden, 22 mit 35 Stunden und 5 mit 25 Stunden
- Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 7.00 – 16.30 Uhr

Ulrike Mainz

Leiterin der Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorfer Straße

„Pauline und Bodo Bär lieben Blödsinn“

Sprachförderung im Fröbelschen Kindergarten, Stresemannstraße

Die multikulturelle Vielfalt und Herkunft der Familien aus 13 verschiedenen Nationen prägen das Spielen und Lernen der Kinder im eingruppigen Kindergarten Stresemannstraße. Dabei stellt die Sprachförderung den Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit dar.

Viele der Kinder sprechen und verstehen am Anfang ihrer Kindergartenzeit nur ihre Muttersprache und lernen erst im Laufe der Zeit die deutsche Sprache.

So ist es in unserer Einrichtung besonders wichtig, Situationen des Alltags, wie z.B. das Anziehen zu nutzen, um Dinge zu benennen und den Wortschatz um Wörter wie Jacke, Schuhe, Mütze, Schal usw. zu erweitern.

Im Freispielbereich war auch 2009 das Rollenspiel sehr beliebt. Hier wurde nicht nur die Wäsche gewaschen, sondern auch mit der Freundin / dem Freund ein kleines „Schwätzchen“ gehalten oder das Wichtigste vom Tag per Handy, in diesem Fall einem Bauklotz, besprochen. Aber auch die Bauecke bot die Möglichkeit, Rettungseinsätze mit Hubschrauber, Rettungswagen und Polizei oder die Konstruktion von Häusern gemeinsam abzusprechen.

Darüber hinaus fanden im Rahmen der Sprachförderung Aktionen in Kleingruppen und verschiedenen Räumlichkeiten statt, ebenso regelmäßige Spiel- und Singkreise.

Weitere wichtige Bestandteile unserer Sprachförderung waren Bewegungs- und Kreativangebote.

In unserer Sprachförderungsgruppe, die „Sprachzwerge“, trafen sich die Kinder, für die im Rahmen der Sprachstandserhebung „Delfin4“ besonderer Sprachförderbedarf festgestellt wurde. Hier galt es ansetzend an den Fähigkeiten und Bedarfen der Kinder gezielte individuelle Förderungen zur Erweiterung des Wortschatzes und zur Stärkung der grammatikalischen Grundstrukturen zu entwickeln.

2009 eroberte sich die Handpuppe namens „Pauline“ endgültig ihren festen Platz als 23. Kind in der Gruppe. Pauline liebt Süßigkeiten und Blödsinn, so dass die Kinder ihr oft erklären mussten, wie man sich z. B. am Tisch verhält oder dass auch gesunde Sachen wie Obst und Gemüse lecker schmecken!

Durch ihre herzliche Art, ihr fröhliches Erzählen und ihren Unsinn lockte Pauline auch die schüchternen Kinder und die, die noch keine deutschen Sprachkenntnisse hatten, sich aktiv an der Kommunikation der Gruppe zu beteiligen. Die Kinder lernten verstärkt aufeinander zu hören und zu achten. Diese spielerische Art der Annäherung an die deutsche Sprache, zu der auch Paulines Freund „Bodo Bär“ beitrug, stärkte die Kinder in ihrem Selbstbewusstsein und erleichterte ihnen so die Kontaktaufnahme. So erzählten die Kinder häufig zunächst Pauline und Bodo Bär von ihren Erlebnissen oder auch Träumen, bevor sie sich trauten, mit anderen Kindern ins Gespräch zu kommen.

Wir sind gespannt, ob es 2010 weiteren „Zuwachs“ in unserer Gruppe gibt, der die Kinder in ihrer Sprachentwicklung derart motiviert und begleitet, wie es Pauline und Bodo Bär 2009 getan haben!

Fröbelscher Kindergarten Stresemannstraße

- 22 Plätze für Kinder von 3 bis 6 Jahre in einer Gruppe
- Wöchentliche Betreuungszeit: 10 Plätze mit 45 Stunden, 10 Plätze mit 35 Stunden und 2 Plätze mit 25 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Freitag 7.30 – 16.30 Uhr

Britta Großmann
Leiterin des Fröbelschen Kindergartens, Stresemannstraße

„...Schau da, ein Eichhörnchen!“

Bildungsbereich Natur und kulturelle Umwelt(en) mit Schwerpunkt Naturbegegnung in der Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße

Die Kinder und Familien, die die Einrichtung besuchen, leben überwiegend unter Großstadtbedingungen, d. h., der Lebensraum der Kinder beschränkt sich häufig auf die Wohnung. Möglichkeiten zum freien Spielen mit Nachbarskindern auf der Straße oder im Hof sind nicht gegeben. Intakte Spielplätze und Naturräume sind weit entfernt, so dass sich der Kontakt der Kinder zur Natur zumeist auf Ausflüge am Wochenende beschränkt, zumal in den meisten Familien beide Eltern Vollzeit berufstätig sind.

Bildung – heißt für uns, sich ein Bild von der Welt zu machen. Die Kinder bilden sich, indem sie mit Menschen, Dingen, Pflanzen und Tieren in Verbindung treten und Beziehungen aufbauen. Dabei sind sie von Natur aus neugierig, wissbegierig und ständig auf Entdeckungsreise. Gerade der Bildungsbereich „Natur und kulturelle Umwelten“ bietet vielfältige Möglichkeiten mit Fantasie und Kreativität die Welt zu erkunden.

Ein wichtiges und spannendes Erfahrungsfeld der Naturbegegnung war auch in 2009 unser Außengelände, das unsere Kinder jederzeit nach Absprache nutzen konnten. Es bot den Kindern Anregungen für alle Sinne, Möglichkeiten zum Spielen und zum Matschen im Sand. Auf der großen Wiese fanden die Kinder verschiedene Wildblumen und beobachteten so manche Insekten und Würmer. Der Kletterbaum war sehr beliebt und bot Möglichkeiten, sich zu verstecken und eigene Fähigkeiten auszuprobieren. Mit dem Apfelbaum erlebten die Kinder die Jahreszeiten, so wurde aus der Ernte Apfelkuchen gebacken und Apfelmus gekocht. Auch in diesem Herbst versuchte jedes Kind als Erstes in der Einrichtung zu sein, um die Chance zu haben, die über Nacht gefallenen Kastanien zu sammeln. „...Schau da, ein Eichhörnchen!“ - und im Nu standen alle Kinder am Fenster und beobachteten die Tiere, die unser Außengelände besuchten, um die dort wachsenden Haselnüsse zu ernten.

Unser Blumenbeet mit einer Vielzahl jahreszeitlich unterschiedlicher Blumen lud die Kinder zur Mitpflege und Übernahme von Verantwortung ein. Im Mai und Juni war unser Erdbeerbeet besonders beliebt, denn die frisch geernteten Erdbeeren schmeckten auch diesmal viel intensiver und leckerer als im Geschäft.

Um für die Kinder zusätzliche Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung zu schaffen, erstellten die Väter 2009 einen Bar – Fuß – Pfad mit unterschiedlichen Naturmaterialien. Für die Kinder!? Nicht

nur, denn an so manchen Tagen genossen auch die Eltern beim Abholen der Kinder diese Wellnessoase für ihre Füße. Und die Väter, die diese Schwerstarbeit geleistet haben, 200 kg Kies, unzählige Steine und Sand, Sand, Sand und Beton ..., freuten sich über so viel Anerkennung. So ist für das Jahr 2010 bereits das nächste Vaterprojekt, nämlich die Gestaltung eines „Straßenverkehrs-Parcours“, geplant.

Haus und Garten sind Lebensräume nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere.

Deshalb haben wir in unserer Einrichtung schon seit Jahren Kaninchen im Garten und ein Aquarium im Flurbereich. Die Tiere werden von den Kindern versorgt, gepflegt und geschützt. Darüber hinaus eignen sie sich Wissen über deren Lebensgewohnheiten an und sammeln so ganzheitliche Erfahrungen im Umgang mit Tieren.

Uns ist es wichtig, die Kinder für die Natur und deren Lebewesen zu sensibilisieren, damit sie die Schöpfung achten und wertschätzen. Nicht zuletzt Experimente zur Erkennung von physikalischen und chemischen Zusammenhängen lösen bei den Kindern Staunen, Begeisterung und Faszination für diesen bunten und vielfältigen Bildungsbereich aus.

Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße

- 40 Plätze für Kinder von 2 bis 6 Jahre in 2 Gruppen
- Wöchentliche Betereuungszeit: 35 Plätze mit 45 Stunden, 5 Plätze mit 35 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Donnerstag 7.15 – 16.30 Uhr
Freitag 7.15 – 15.30 Uhr

Eva Blaszczyk
Leiterin der Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße

„Bibeltage und Kirchenralley – wie Glaube lebendig wird“

Bildungsbereich Religionspädagogik in der Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Straße

Im Sommer 2009 wurde die Einrichtung gemeinsam mit 3 weiteren Kindertagesstätten als „Katholisches Familienzentrum im Düsseldorfer Norden“ zertifiziert. Hier nun ein Ausschnitt aus der religionspädagogischen Arbeit in unserem Hause.

Religion, das bewusste Erleben katholischer Glaubensinhalte in kindgerechter Form zu wecken, zu vermitteln, zu fördern und zu festigen, ist Ziel unserer täglichen Arbeit. Es ist uns wichtig,

Glauben lebendig zu gestalten und die Kirche als attraktiv und spannend erlebbar werden zu lassen. Unsere Kinder sollen einen positiven frohmachenden Eindruck gewinnen, statt in Erinnerung zu behalten, „Kirche und Religion fand ich so langweilig“.

Aktives Handeln, es selbst zu tun, ist Grundstein des Lernens. Der bewusste Umgang mit religiösen Ritualen, wie z. B. dem Kreuzzeichen, Gebeten und Liedern im Kirchenjahr wird in unserer Einrichtung alltäglich auf Gruppenebene erfahrbar.

Darüber hinaus bietet unsere Kindertagesstätte allen interessierten Kindern wöchentlich ein so genanntes „Bibelstündchen“ an. Gemeinsam werden biblische Texte erarbeitet, Lieder gesungen und gebetet.

Im Kindergartenjahr 2009 / 2010 beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit Namenstagen. Entstehung und Bedeutung der Namen werden monatlich mit unseren „Namenstagskindern“ in kleiner Runde besprochen und gefeiert.

Im April 2009 fanden erstmalig „Bibeltage“ statt. An drei aufeinander folgenden Tagen erarbeiteten die Erzieherinnen und Eltern mit den Kindern in Teil- und Gesamtgruppen die Schöpfungsgeschichte. Eine von den Kindern „gestaltete Mitte“, wuchs mit dem Erlernten der Schöpfungsgeschichte von Tag zu Tag. „Gott schuf die Tiere“ war Thema des ersten Tages. Gemeinsam wurden Tiere der Umgebung fotografiert, beschrieben und bestimmt. Inhalt des zweiten Tages war „Gott schuf den Menschen und somit auch mich“. Jedes Kind gestaltete sein Kopf-Schattenbild. Gefüllt wurden die „Köpfe“ mit allem, was für den einzelnen wichtig war, so Justin: *„Ich habe Fips (Hund) und meinen Fußball reingemalt, die sind wichtig“*, Helena: *„Ich male meine „Eia“ (Schmusetier) rein“*. Am dritten und abschließenden Tag fand unser Wortgottesdienst „Lob und Preis an Gott“ mit dem Pastoralreferenten des Seelsorgebereichs statt.

Im Juni 2009 veranstalteten wir im Rahmen der Missionale zum Thema „Öffnet die Türen für Christus“ unsere erste Kirchenralley. Eingeleitet mit einem spirituellen Impuls für Eltern und Kinder erkundeten zunächst unsere jüngeren Kinder spielerisch die Kirche. Den 4 - 6 jährigen vermittelte die Rallye anschließend jede Menge Fachwissen, z. B. was ist ein Tabernakel, warum gibt es eine Marienkapelle usw.

Beeindruckend für die Kinder war das Halten des schweren Kelches. So staunte Nodesha über das Gewicht und fragte: *„Puh, hat der Pastor viel zu tragen und der glitzert so schön, ist das echtes Gold?“*. Thematisch aufgegriffen wurde auch der Sinn und Zweck des begehbaren Taufbe-

ckens. Erklärung und Erfahrungen der Kinder waren hier Grundstein eines aktiven Gesprächs. Sebastian staunte hinter dem Altar: „Das ist aber riesig von hier aus“.

Der farbig gestaltete Kreuzweg, welcher von der Künstlerin C. Tokaya für die St. Bruno Kirche entworfen wurde, lud die Kinder darüber hinaus zum Erzählen ein.

Das Team entschied sich im Anschluss an die Kirchenralley nun jährlich eine Kirchenerkundung für alle neu aufgenommenen Kinder in die Jahresplanung aufzunehmen.

Ein bis zweimal jährlich finden von den Kindern der Einrichtung vorbereitete und mitgestaltete Familiengottesdienste statt. 2009 hießen die Themen „Arche Noah“ und „Allerheiligen“. Sie wurden im Vorfeld in den Gruppen und den verschiedenen AGs, z. B. Musik AG, Bibelstündchen, aufgegriffen und gemeinsam erarbeitet. Themenbezogene Kostüme und Kulissen veranschaulichten und belebten die biblischen Themen.

Dem Team unserer Kindertagesstätte wurde 2009 wieder deutlich, dass Handeln und aktives Erleben die Neugierde erhält und erlerntes Wissen festigt. Dies gilt für alle Bildungsbereiche und sollte auch in der Vermittlung von Glaubensinhalten Beachtung finden.

Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Straße

- 119 Plätze für Kinder von 0,4 bis 6 Jahre in 6 Gruppen
- Wöchentliche Betreuungszeit: 84 Plätze mit 45 Stunden, 30 Plätze mit 35 Stunden und 5 Plätze mit 25 Stunden
- Öffnungszeit: Montag bis Freitag 7.30 – 16.30 Uhr

Christina Rech
Leiterin der Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Straße

„Von der Hausaufgabengruppe zur SiT-Gruppe“

Offene Tür (OT) Wittenberger Weg

Strukturmerkmale, wie sehr geringe Einkommen bzw. Erhalt von öffentlichen Leistungen, viele kinderreiche Familien, enge Wohnbebauung, mangelnde Infrastruktur sowie niedrigste Bildungsbeteiligung und fast keine abgeschlossenen Ausbildungen kennzeichnen den Sozialraum „Die Siedlung“, in der sich die Kinder- und Jugendeinrichtung „Offene Tür“ befindet. Um hier Lebensperspektiven für und mit Kindern, Jugendlichen und Familien zu entwickeln, liegen konzeptionelle

Schwerpunkte der Arbeit in den Bereichen Gesundheit und Ernährung, Sport und Bewegung sowie Elternarbeit und Familienorientierung. Hinzu kommt eine intensive und systematisierte Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen im schulischen Bereich sowie die Vorbereitung und Begleitung des Übergangs von der Schule in Arbeits- und/oder Ausbildungsverhältnisse.

Im Rahmen der schulbezogenen Hilfen gab es in der OT bisher eine tägliche Hausaufgaben-Gruppe mit ca. 9 Kindern und Jugendlichen, die von den Pädagogen der Einrichtung begleitet wurde und einmal in der Woche mit einem Mittagstisch verbunden war. Angesichts des besonderen Bedarfs der SchülerInnen von Haupt- und Sonderschulen erschien es sinnvoll, die Betreuung und Förderung durch die Einrichtung einer SiT(= Schulkind im Treff)-Gruppe zu intensivieren. Seit dem 01.08.2009 findet dieses Angebot montags bis freitags von 13.00 bis 16.00 Uhr für 10 bis 12 SchülerInnen im Alter von 10 bis 16 Jahren statt. Mit Unterstützung durch eine zusätzliche pädagogische Fachkraft werden im Rahmen der SiT-Gruppe eine Hausaufgabenbetreuung in Kleingruppen, systematische Einzelförderungen sowie Freizeitangebote durchgeführt. Hinzu kommt das Angebot eines regelmäßigen warmen Mittagessens. Durch eine schriftliche Vereinbarung zur Wahrnehmung des Angebotes mit den Eltern wird auf eine erhöhte Verbindlichkeit, bezogen auf die regelmäßige Teilnahme der SchülerInnen, hingewirkt.

Darüber hinaus findet in regelmäßigen Kontakten mit den Eltern, ein Austausch über wichtige das Kind betreffende Informationen, statt. Grundlage sind hier u. a. die eigens für jedes Kind erstellten Förderpläne, in denen die familiäre Situation, die schulische Ist-Situation, die besonderen Fähigkeiten und Interessen, die Förderschwerpunkte und ein entsprechender Maßnahmenplan festgehalten werden.

Im Bedarfsfall werden die Eltern bei Elternsprechtagen oder Schulgesprächen begleitet. An „Elternabenden“ sowie durch „Elternbriefe“ werden die Eltern über aktuelle Geschehnisse informiert.

Der Kontakt zu den Klassenlehrern und Schulsozialarbeitern konnte durch die SiT-Gruppe ebenfalls intensiviert werden. Der gegenseitige Austausch dient der gemeinsamen Entwicklung von Fördermöglichkeiten bezogen auf die sozialen Kompetenzen und den schulischen Leistungsstand der SchülerInnen.

Das Angebot der SiT-Gruppe ist integriert in das Gesamtangebot der OT, zu dem frühzeitige Berufsfelderkundungen zählen, die nun monatlich im Rahmen der SiT-Gruppe stattfinden. Durch die Besichtigung unterschiedlicher Betriebe, 2009 waren das z. B. eine Schreinerei, ein Tierheim, eine Gärtnerei und ein Autohaus, gewinnen die SchülerInnen erste Einblicke in Arbeits- und Be-

rufsfelder. So können Interessen geweckt werden, die sich dann motivierend auf die Verfolgung schulischer und beruflicher Ziele auswirken.

In Verbindung mit der Unterstützung bei Bewerbungen (Zusammenstellen von Unterlagen und Vorbereiten auf Bewerbungsgespräche in regelmäßigen Bewerbungssprechstunden, Kontaktvermittlung zu Praktikums- und Ausbildungsstellen) durch die Pädagogen und ehrenamtliche Paten, sollen die Voraussetzungen für gelingende Übergänge von der Schule in Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden.

Die SiT-Gruppe hat sich in den vergangenen Monaten als fester Bestandteil der Einrichtung etabliert. So wurde dieses Angebot auch während der dreimonatigen Sanierung der OT im Herbst 2009 durchgängig fortgesetzt. Dazu wurden Räume im benachbarten Familienzentrum genutzt und vielfältige Ausflugsprogramme entwickelt. Eine Weiterführung der SiT-Gruppe über das Schuljahr 2009 / 2010 hinaus ist ebenfalls geplant.

Offene Tür Wittenberger Weg :

- Alter der Zielgruppe: 11 bis 27 Jahre
- Öffnungstage: 250 davon 19 an Wochenenden
- Gesamtbesucherzahl: 5753 davon 1513 Mädchen und 4254 Jungen; durchschnittliche Besucherzahl pro Tag: 25

Cordula Groß-Manhillen
Leiterin der Offenen Tür

„Familienzentren und Kindertagespflege - Kooperation lohnt sich!“

Kindertagespflegedienst

Ein Schwerpunkt der Arbeit des Kindertagespflegedienstes lag 2009 auf der intensiven Zusammenarbeit mit Familienzentren.

Durch die Aufnahme der Kindertagespflege in das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) des Landes NRW, das am 01.08.2008 in Kraft getreten ist, wird die Gleichrangigkeit gegenüber der institutionellen Kinderbetreuung betont. Gleichzeitig werden Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Kindertageseinrichtungen beschrieben. Eine besondere Bedeutung haben hier die Familienzentren, zu deren Angebotsinhalten die Kindertagespflege gehört. Die Familienzentren unterstützen Familien im Hinblick auf die Nutzung einer qualifizierten Kindertagespflege, in dem sie Informationen über deren Leistungen bereithalten und bezogen auf die Wege zur Vermittlung beratend

tätig werden. Darüber hinaus kann das Familienzentrum einzelnen Tagespflegepersonen die Nutzung von Räumen ermöglichen, was außerhalb der Öffnungszeiten als Randzeitenbetreuung bezeichnet wird. Weitere Möglichkeiten sind Treffen von Tagespflegepersonen im Familienzentrum sowie ihre Beteiligung an Teamsitzungen oder Fortbildungen. In Düsseldorf stehen den Familienzentren zur Umsetzung des Angebotes Kindertagespflege der i-Punkt Familie und die vier Fachberatungsstellen der freien Träger als Kooperationspartner zur Verfügung. Der Kindertagespflegedienst des SKFM e.V. hat von Beginn an die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Familienzentren genutzt, um so neue und bedarfsgerechte Modelle der Kinderbetreuung für Eltern und Tagespflegepersonen zu entwickeln. Bis Ende 2009 hat der Kindertagespflegedienst 13 Kooperationsvereinbarungen mit Familienzentren abgeschlossen. Neben den regelmäßigen Austauschgesprächen zwischen Leitungen und Fachberaterinnen sowie der Information von Team und Eltern, werden die folgenden Kooperationsmodelle von Tagespflegepersonen und Familienzentren durch den Kindertagespflegedienst fachlich unterstützt und begleitet:

- Zusammenschluss von 2 Tagespflegepersonen (Großtagespflegestelle) zur Randzeitenbetreuung mit 9 Plätzen von Montag bis Donnerstag in der Zeit von 16.00 bis 20.00 Uhr im Familienzentrum Papst Johannes in Düsseldorf-Unterrath (seit Januar 2008).
- Großtagespflege und Randzeitenbetreuung in den Räumen des Familienzentrums St. Franziskus in Düsseldorf-Mörsenbroich durch eine Tagespflegeperson mit 5 Plätzen montags bis freitags von 16.00 bis 20.00 Uhr (seit August 2009).
- Großtagespflege durch eine Tagespflegeperson mit 5 Plätzen in einem vom Familienzentrum Liebfrauen (Düsseldorf-Stadtmitte) nicht benötigten Spielraum während der Öffnungszeit (8.00 bis 13.00 Uhr) an 4 Tagen in der Woche (seit November 2009).
- Regelmäßige Treffen von Tagespflegepersonen im Familienzentrum St. Cäcilia in Düsseldorf-Benrath und im Familienzentrum Liebfrauen (Düsseldorf-Stadtmitte).

Grundbedingungen für eine gelungene Kooperation sind die offene Kommunikation über gegenseitige Erwartungen und die verbindliche Vereinbarung von Leistungen und Abläufen. Hierzu hat der Kindertagespflegedienst 2009 erste Empfehlungen entwickelt.

Stimmungsbilder aus den Austauschgesprächen mit Leitungen der Familienzentren:

„ Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit der Tagesmutter ist sehr bereichernd für unser Familienzentrum. Die Tagesmutter leistet gute Arbeit und zeigt großes Engagement in der Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum, so stellt sie sich und ihr Angebot z. B bei den Elternversammlungen vor und nimmt oft an den Veranstaltungsangeboten teil. Sie hat auch bereits in den Gruppen hospitiert um Einblick in die Arbeit der Erzieherinnen zu erhalten, der pädagogische Austausch gelang so von Anfang an. Frau K. unterstützt uns in vielen Bereichen, die Räume und

das Spielmaterial sind morgens immer tip top, sie hat bereits ein gemeinsames Bastelprojekt mit den Kindern durchgeführt, so dass der Weihnachtsbaum der Kirche geschmückt werden konnte, (was unser Team in diesem Jahr nicht alleine geschafft hätte). Unsere Eltern sind sehr glücklich über das qualifizierte Angebot.“ (Familienzentrum St. Franziskus, Düsseldorf-Mörsenbroich)

*„Ich bin hochzufrieden mit dem „Abendexpress“, es kommt bei den Eltern gut an, dass sie z. B. bei Schichtdienst oder weitem Weg zur Arbeit ein verlässliches und flexibles Angebot mit den Tagesmüttern vereinbaren können. Positive Rückmeldung kommt auch von den Kindern, die freudestrahlend von ihren Erlebnissen erzählen, z. B. wie sie die Bewegungshalle „ alleine“ nutzen können. Die kleine Gruppe und intensive Zuwendung der Tagesmütter ermöglicht für die Kinder nach einem langen Tag einen guten Abschluss.“
(Familienzentrum Papst Johannes, Düsseldorf-Unterrath)*

Eine Tagespflegeperson berichtet:

*„ Ich betreute schon längere Zeit ein Kind privat, als ich vom SKFM Kindertagespflegedienst erfuhr, dass es noch weitere Möglichkeiten gibt und Tagespflege auch im Kindergarten angeboten werden kann. Da meine eigenen Räume nicht optimal für Kinder zu nutzen waren, habe ich mich sehr gefreut, als ich von einem Familienzentrum in der Nähe meiner Wohnung erfuhr, welches eine Anschlussbetreuung durch eine Tagesmutter anbieten wollte. Jetzt kann ich vier Kindern ein gutes Abendessen, Entspannungsspiele und eine ruhige Zeit am späten Nachmittag bieten. Ich sehe, dass die Kinder gerne Mandalas malen oder auch in der Kuschelecke mir vom Tag erzählen oder Geschichten hören möchten. Mir macht die Arbeit viel Freude.“
(Familienzentrum St. Franziskus, Düsseldorf-Mörsenbroich)*

Für das Jahr 2010 sind weitere Kooperationen von Tagespflegepersonen mit Familienzentren und Kindertageseinrichtungen geplant, um so verlässliche und bedarfsgerechte Betreuungsangebote, insbesondere für Kinder unter 3 Jahren, auszubauen.

Kindertagespflegedienst 2009

- Beratung von Interessentinnen: 106
- Bestand Tagespflegepersonen am 31.12.2009: 60, davon 12 Kinderfrauen
- Erstberatungen suchender Eltern: 220
- Zahl der Vermittlungen: 116
- Bestand der Betreuungsplätze am 31.12.2009: 115

Lydia Link
Fachberaterin im Kindertagespflegedienst

„Rat suchen und finden in Rath“

Stadtteilprojekt im Rather Familienzentrum

Das Rather Familienzentrum liegt im Herzen von Rath am Rather Kreuzweg im ehemaligen Servitenkloster. Als Kooperationsprojekt wird es gemeinsam von der katholischen Kirchengemeinde St. Franziskus-Xaverius, dem ASG-Bildungsforum, dem Caritasverband Düsseldorf e. V. und dem SKFM e. V. getragen. Begegnungsort und Anlaufstelle für alle, die Rat suchen, ist das Offene Stadtteilcafe „Cafe Rath“ im Rahmen des Stadtteilprojektes von Caritasverband und SKFM. Das „Cafe Rath“ hatte 2009 folgende Öffnungszeiten: montags 9.00 bis 17.00 Uhr, dienstags 9.00 bis 14.00 Uhr, mittwochs 10.00 bis 18.30 Uhr, donnerstags 9.00 bis 16.00 Uhr und freitags 9.00 bis 13.00 Uhr. Zusätzlich wurden 2009 von den beiden MitarbeiterInnen des Stadtteilprojektes Offene Sprechzeiten zur Beratung, Dienstag bis Donnerstag von 9.00 bis 12.00 Uhr, angeboten. Innerhalb dieser Zeiten konnten sich Menschen mit Fragen, Problemstellungen und Anliegen spontan oder mit zuvor vereinbarten Terminen beraten lassen.

Die Themen, die die Ratsuchenden mitbrachten, waren auch 2009 sehr vielschichtig. Die Palette reichte von der Wohnsituation über finanzielle Sorgen, Probleme mit Arbeitslosigkeit bis hin zu Erziehungsfragen und Jugendhilfemaßnahmen. Auch die Situation Alleinerziehender, häusliche Probleme und Gewalterfahrungen, familiäre Brüche sowie nachbarschaftliche Auseinandersetzungen wurden im Rahmen der vertraulichen Beratungen benannt.

Häufig blieb es nicht bei einer Problemstellung. So kam z. B. eine Frau mittleren Alters zu uns, die Adresse hatte ihr, so erzählte sie, eine Bekannte aus dem Stadtteil gegeben. Als Problem benannte sie zunächst die Arbeitslosigkeit ihres Mannes und ihre eigene. Diese führten zunehmend zu Spannungen im häuslichen Bereich, insbesondere da das Geld nicht ausreichte. Darüber hinaus kam es zu weiteren Schwierigkeiten in der Familie, da die beiden Kinder, 12 und 14 Jahre alt, mit Auffälligkeiten auf die veränderte Lebenssituation reagierten.

In diesem Fall wurde die Klientin zunächst zur Regelung der Finanzlage an die Allgemeine Sozialberatung des SKFM, die mittwochs von 15.30 bis 18.30 Uhr eine Offene Sprechstunde im Rather Familienzentrum vorhält, weiter vermittelt. In der Folge steht die Klärung der übrigen Probleme an. Mit Blick auf Lösungen können dann auf kurzen schnellen Wegen weitere Unterstützungs- und Beratungsangebote vor Ort bzw. bei den Trägern genutzt werden. Im vorgestellten Fall könnte dies z.B. eine der Erziehungs- bzw. Familienberatungsstellen oder auch die Jugendberatung sein.

Insbesondere das Umfeld der Beratung im Rather Familienzentrum wird von den Besuchern positiv bewertet. Rückmeldungen wie *„Die Atmosphäre hier ist wirklich einladend, angenehm und freundlich“* oder *„Ich habe Sie als kompetent und offen empfunden, es hat es mir leichter gemacht Vertrauen zu entwickeln und über meine Probleme zu reden“* zeigen, dass sich unsere Besucher nicht als Bittsteller im üblichen Sinn verstehen, sondern sich als Ratsuchende an- und ernst genommen fühlen. Dies ist sicherlich eine Erklärung für den erhöhten Zulauf im Jahr 2009. So hat sich die Zahl der Beratungen von 225 in 2008 auf 594 in 2009 mehr als verdoppelt.

- Öffnungstage: 200
- Gesamtbesucherzahl: 879
- Stadtteilcafe „Cafe Rath“: montags 9.00 bis 17.00 Uhr, dienstags 9.00 bis 14.00 Uhr, mittwochs 10.00 bis 18.30 Uhr, donnerstags 9.00 bis 16.00 Uhr und freitags 9.00 bis 13.00 Uhr
- Offenen Sprechzeiten zur Beratung: Dienstag bis Donnerstag 9.00 bis 12.00 Uhr
- Auszug aus Gruppenangeboten und Veranstaltungen: Müttercafe, Cafe „Mobile“, Projekt Weltenbummler, Projekt „Schritt-Macher“, Bürgerfrühstück, Bastel- und Werkgruppe, Literaturkreis, Sport- und Bewegungsangebote, Projekte mit Schulen wie z.B. „60 Jahre BRD“, Weihnachtsfeier am Hl. Abend

Heinz-Georg Coenen
Stadtteilprojekt im Rather Familienzentrum

Koordination Ehrenamt

Das Jahr 2009 – 10 Jahre nach Beginn des „Projekt Ehrenamt“ beim SKFM Düsseldorf – war im Bereich Ehrenamt besonders gekennzeichnet durch Überlegungen und Maßnahmen zur Fortentwicklung der Ehrenamtsorganisation.

Das Wachstum und die weitere Diversifizierung des SKFM in den letzten Jahren machen es wünschenswert, dass die dem Verein wichtige Unterstützung und Ergänzung der Tätigkeit der hauptamtlichen Mitarbeiter durch Ehrenamtliche diesem Wachstum folgt. Geschäftsführung und Fachbereichsleitungen haben deshalb Mitte 2009 ein von der Koordination vorgelegte Konzept zur Weiterentwicklung des Ehrenamtsorganisation verabschiedet.

Nach diesem Konzept haben in der 2. Jahreshälfte die Fachbereichsleiter jeweils eignete hauptamtliche Mitarbeiter für insgesamt 19 Arbeitsbereiche zu „Ehrenamtsbeauftragten“ bestellt.

Für die Ehrenamtsbeauftragten, die eine intime Kenntnis ihrer jeweiligen Arbeitsbereichs mitbringen sollen, ist eine persönliche Eignung für den werbenden Umgang mit Ehrenamtlichen bei deren Einarbeitung und Begleitung ebenso wichtig wie die volle Identifizierung mit Idee und Geist des Ehrenamtes. Wir wünschen uns, dass Ehrenamtsbeauftragte im ständigen Kontakt mit allen hauptamtlichen Kollegen in ihrem Arbeitsbereich dieses Bewusstsein pflegen und mit feinem Spürsinn und Einfallsreichtum neue Bedarfe für den Einsatz von Ehrenamtlichen aufdecken.

Bei der auf rund 140 angestiegenen Zahl der Ehrenamtlichen soll die Koordinationsstelle dadurch wieder genügend Spielraum für ihre eigentlichen Aufgaben bekommen. Hierzu zählen insbesondere

- die Anwerbung von Ehrenamtlichen zur Deckung der Bedarfe der einzelnen Bereiche,
- die Pflege der Ehrenamtskultur / Anerkennungskultur;
- die Fortbildung des Ehrenamtlichen, wo notwendig,
- die Zusammenführung der Arbeit der Ehrenamtsbeauftragten,
- die Förderung des Gedanken- und Erfahrungsaustausches zwischen dem Ehrenamtsbeauftragten und damit systematisches Fruchtbarmwerden für alle Bereiche,
- der externe Erfahrungsaustausch im Bereich von Caritas / DiCV und auf Stadtebene,
- die Sicherstellung von Transparenz über den gesamten Ehrenamtskomplex des SKFM und seiner geordneten Verwaltung,
- die Berichterstattung an Vorstand und Geschäftsführung.

Erste einführende Gespräche mit allen Ehrenamtsbeauftragten haben gegen Ende des Berichtsjahres stattgefunden. Weitere Einzelgespräche lassen erwarten, dass das Konzept zielführend und ausbaufähig ist.

Im Berichtsjahr haben wir 16 Abgänge (2008: 33) zu verzeichnen, die durch 26 Zugänge (2008: 41) mehr als ausgeglichen werden konnten. Die Gesamtzahl der Ehrenamtlichen stieg damit von 129 zum Jahresbeginn 2009 auf 139 zum Ende 2009. Die geringeren Abgänge sind insbesondere durch das Absinken der Begründung im familiären und beruflichen Bereich bedingt. Die geringeren Zugänge sind zumindest teilweise durch obige Ausführungen erklärbar.

Bei den Strukturmerkmalen nach Aufgabengebieten und Fachbereichen zeigen sich keine Besonderheiten. Auf die Darstellung des Vergleichsjahres 2007 wurde verzichtet, da dies wegen der neuen Zuordnung von esperanza und Kleidermarkt zu falschen Betrachtungen führen würde.

Einsatz der Ehrenamtlichen nach Aufgabengebieten

Aufgaben- gebiete	31.12.2009			2008
	Anzahl Ehrenamtl.	zusätzl. Mehreinsatz	Anzahl Einsätze	Anzahl Einsätze
Hausaufgaben/ Nachhilfe/ Sprache	37	1	38	34
Gesetzl. Betreuung	28	4	32	30
Besuchsdienst	17	4	21	15
Kleidermarkt	10	1	11	9
Kinderbetreuung	5	1	6	6
Café-Treff	8	-	8	10
Schuldnerberatung	6	-	6	4
PC-Trainer	1	-	1	1
Sonstige	12	2	14	14
Passive EA	15	-	15	17
Summe	139	13	152	140
Anzahl Ehrenamtlicher Im Vergleich	139	—————→		129

Bei gesetzlichen Betreuungen und Vormundschaften hat sich die erfreuliche Aufwärtsdendenz der Vorjahre leicht fortgesetzt. 17 Ehrenamtliche betreuen Familienangehörige.

Die Besuchsdienste finden in verschiedenen Fachbereichen statt.

In den 6 ehrenamtlichen Mitarbeitern der Schuldnerberatung sind 2 enthalten, die aus beruflichen Gründen temporär nicht einsetzbar sind.

Einsatz der Ehrenamtlichen nach Fachbereichen

Fachbereiche	31.12.2009			2008
	Anzahl Ehrenamtl.	zusätzl. Mehreinsatz	Anzahl Einsätze	Anzahl Einsätze
Betreuungen/ Vormundschaften/ Pflegerische	49	6	55	49
Kinder und Familien	20	1	21	22
Soziale Beratung	22	2	24	20
Katholischer Sozialdienst	11	3	14	12
Erzieher. Hilfen	12	-	12	11
Sonstige	10	1	11	9
Passive EA	15	-	15	17
Summe	139	13	152	140
Anzahl Ehrenamtlicher im Vergleich	139	—————→		129

Im Fachbereich Betreuungen stieg insbesondere die Zahl der gesetzlichen Betreuer und Besuchsdienste.

Der Zuwachs im Fachbereich Soziale Beratung ist vor allem auf 4 neue Besuchsdienste im Teilbereich Soziale Beratung zurückzuführen.

Der Anteil Frauen an der Gesamtzahl der Ehrenamtlichen liegt weiter unverändert bei 80.

Bei denjenigen Ehrenamtlichen, deren Geburtsjahr bekannt ist (81%), ging der Anteil der Unter-60-Jährigen leicht auf 55 % zurück.

Im Oktober 2009 begleiteten wir unsere Ehrenamtlichen zu einem Informationsbesuch in das Caritas-Hospiz in Garath. Besichtigung und Gespräche mit der Leitung des Hauses fanden reges Interesse.

Zu den Tagen der Offenen Tür bei unseren Kindertagesstätten in der Metzger Straße und im Wittenberger Weg sowie zum Jubiläum der Kindertagesstätte in der Derendorferstraße waren alle

Ehrenamtliche ebenso eingeladen wie wiederum zum sommerlichen Betriebsausflug nach Xanten und nach Schloss Moyland und zur Weihnachtsfeier des SKFM.

Wie in jedem Jahr hatten unsere ehrenamtlichen Betreuer Gelegenheit, an den dreimal stattfindenden Fortbildungsveranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Betreuungsvereine teilzunehmen. Die ehrenamtlichen Betreuer trafen sich darüber hinaus zu Schulung und Gedankenaustausch.

Leider musste die diesjährige Feier des Tages des Ehrenamtes wegen sehr geringer Anmeldezahlen abgesagt werden. Die Würdigung unserer 6 zehnjährigen Ehrenamtsjubilare wurde daher im Auftrag von Vorstand und Geschäftsführung durch den Koordinator auf dem Weg von Hausbesuchen mit Übergabe der Urkunde und eines Blumenstraußes vorgenommen.

Nach achtjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit als Ehrenamtskoordinator bei unserem Verein hat dieser aus Anlass der Vollendung seines 80. Lebensjahres Vorstand und Geschäftsführung um Entpflichtung gebeten. Beide Gremien haben entschieden, dass sie Koordinationsstelle ab Mitte 2010 durch eine hauptamtliche Mitarbeiterin betreut wird.

Norbert Meunier
Koordination Ehrenamt

Qualitätsmanagement, Supervision, Praxisberatung

Qualitätsmanagement

Im Jahr 1999 führte der SKFM in allen Diensten und Einrichtungen das Qualitätsmanagement (QM) nach dem Münchener Modell ein und traf somit eine strategische Entscheidung im Hinblick auf die Einbeziehung aller Dienste und Einrichtungen.

Die Anwendung und Weiterentwicklung des Verfahrens führt zu einer kontinuierlich fortgeschriebenen Dokumentation und Überprüfung von zentralen, d.h. gewinnbringenden Prozessen. Hierbei profitieren die **Klienten** von den reflektierten und verbesserten Abläufen bei der angebotenen Dienstleistung, Interne und externe **Kooperationspartner** überzeugt die abgestimmte Zusammenarbeit bei Schnittstellen, die aktive Einbeziehung der **Mitarbeiter** fördert ihre Arbeitszufriedenheit.

Ein **Beispiel** für die Dokumentation eines zentralen QM- Prozesses aus dem Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien ist die **Gestaltung des Übergangs von der Kindertagesstätte zur Schule**:

Vorausgegangen ist die Entscheidung, dass die 6 Kindertagesstätten /Familienzentren des SKFM einen einheitlichen Standard dokumentieren, der in der Praxis Anwendung findet. Der Prozess wurde in einem Qualitätszirkel nach QM- Methode moderiert, Kriterien zur Zielerreichung erarbeitet und eine Vorstellung über die zu verbessernden Abläufe entwickelt. Das Ergebnis ist die Reflektion der pädagogischen Arbeit sowie die damit verbundenen Abläufe während der Übergangsphase unter Berücksichtigung des Klientels der jeweiligen Einrichtung.

Die Dokumentation des Prozesses gibt in der Abfolge eine vergleichbare Handhabung wieder. Die Wirkung wird, bspw. durch Befragung der Mitarbeiter, Eltern und sonstiger Prozessbeteiligten, in der Praxis überprüft.

Gestaltung der Übergangsphase vom Kindergarten zur Schule

Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien	
Ausgangssituation	Im letzten Kindergartenjahr legen Leitungen und Erzieherinnen ihr Augenmerk auf die Bedarfseinschätzung und Förderung der Vorschulkinder und stehen den Eltern beratend u. unterstützend zur Verfügung. Darüber hinaus werden die bereits bestehenden Kontakte zu Grundschulen und Lehrern intensiviert, indem zielgerichtete Aktionen u. Veranstaltungen initiiert werden.
Erarbeiteter Veränderungsbedarf	Festlegung eines geregelten Ablaufs bei der Durchführung von Aktivitäten und der Kooperation mit den Beteiligten
Verantwortlich für die Durchführung	Leitungen und Mitarbeiterinnen der Kitas und Familienzentren (FZ) des SKFM
Prozessbeteiligte (z.B.: Klient, Jugendamt, Mitarbeiter, PSB)	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Leitungen und Mitarbeiterinnen der Kitas / FZ ▪ Kinder und Eltern ▪ Lehrer kooperierender Schulen
Begründung für den Prozess	Die Kitas / FZ verstehen sich als wichtige Naht,- u. Vermittlungsstelle zwischen dem bisherigen Lernfeld der Kinder und den zukünftigen Erwartungen u. Anforderungen der Schule
Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kinder fördern, um sie schulfähig zu machen, ihre Neugier zu wecken, eine positive Haltung zu vermitteln, um ihnen einen guten Schulstart zu ermöglichen ▪ Eltern diesbezgl. zu beraten, zu informieren u. zu unterstützen, diesen Prozess aktiv zu begleiten ▪ Schule, Lehrer, Eltern u. Kinder miteinander in Kontakt zu bringen
Anwendungsbereich	Jährliches Verfahren > Vorschulgruppe
Bewertung a) Woran mache ich die Zielerreichung bei einem vorgegebenen Zeitabschnitt fest? b) Wer ist in welchen Zeitabständen verantwortlich für die Einhaltung des Verfahrens?	<p>a) Zufriedenheit aller Beteiligten > s. Ziele</p> <p>b) jährliche Überprüfung durch Leitung und Mitarbeiterinnen</p>

Der Auftrag der Kitas / Familienzentren (FZ) besteht darin,

- **Kinder vom Säuglingsalter bis zur Einschulung** (Konzept der Altersmischung) zu versorgen, sie durch pädagogische Angebote altersentsprechend zu fördern, sie bei ihrem Entwicklungsprozess zu begleiten, ihre Fähigkeiten und Potentiale zu erkennen und zur Entfaltung zu bringen.
- **Eltern** für die Belange ihrer Kinder zu sensibilisieren, zu beraten, zu informieren, bei Bedarf an unterstützende und / oder kooperierende Dienste zu vermitteln (Konzept der Elternarbeit).
- **Kooperationspartner** zu gewinnen, Kontakte zu gestalten, zu nutzen und zu pflegen, die sowohl für die Einrichtung als auch für Kinder und Eltern von Belang sind.

Die Zusammenarbeit mit Schulen ist mit Einführung von Bildungsrichtlinien als Auftrag ausgewiesen. Hierbei ist die Gestaltung der Übergangsphase vom Kindergarten zur Schule ein Arbeitsschwerpunkt, der darauf ausgerichtet ist, die gesamte Entwicklung

des Kindes zu reflektieren, seine Stärken und Fähigkeiten hervorzuheben, an Defiziten gezielt zu arbeiten, um letztlich Aussagen zu seiner Leistungsfähigkeit und Schulreife zu machen.

Da dieser Prozess in seiner Auswirkung erheblichen Einfluss auf die Chancen von Kindern hat, ist die Einbeziehung aller Beteiligten wichtig:

- **Kinder** → sanfter Übergang von Kita zur Schule wird gewährleistet
- **Eltern** → erfahren Beratung und Orientierung durch MitarbeiterInnen der Kitas
- **Schule** → erhält Informationen, beispielsweise über KiBiz
→ es erfolgen gemeinsame Überlegungen zur praktischen Kooperation
- **Kitas** → Gestalten u. führen gemeinsame Veranstaltungen mit o. Beteiligten durch

Diesbezüglich erfolgen von Seiten der Mitarbeiterinnen vielfältige Aktivitäten und Aktionen, um diese Vernetzung zu ermöglichen:

- Beratung der Eltern zu schulischen Voraussetzungen, Reflektion des Entwicklungsstands des Kindes, Förderungsmöglichkeiten, Unterstützung vor Schuleintritt
- Durchführung von Elternabenden mit Schulvertretern
- Austausch und Hinweise zu Infoveranstaltungen für Eltern
- „Sprachstandserhebungen,“ (Delfin 4) durch Lehrer
- Schulbesuch mit der Vorschulgruppe
- jährliche Treffen mit Grundschulen, Kita-MA und Leitungen
- gemeinsame Fortbildungen mit Lehrern u. Erziehern (Bsp.: Bewegungserziehung)
- Teilnahme an Lenkungsreisen etc.

Hierbei sind die unterschiedlichen Bedarfe nach Austausch und Förderung zu beachten: Ein sozialschwaches Umfeld und „bildungsferne Eltern“ benötigen andere und konkretere Hilfen bei der Auswahl von Schulen, Zusammenarbeit mit Lehrern und Förderung ihrer Kinder als Eltern, die aufgrund ihrer Möglichkeiten die Kita als Forum nutzen, um gezielte Informationen einzuholen und Kontakte zu nutzen. Im Hinblick auf die **Kooperation mit Schulen** sind folgende Gesichtspunkte für alle Einrichtungen verbindlich:

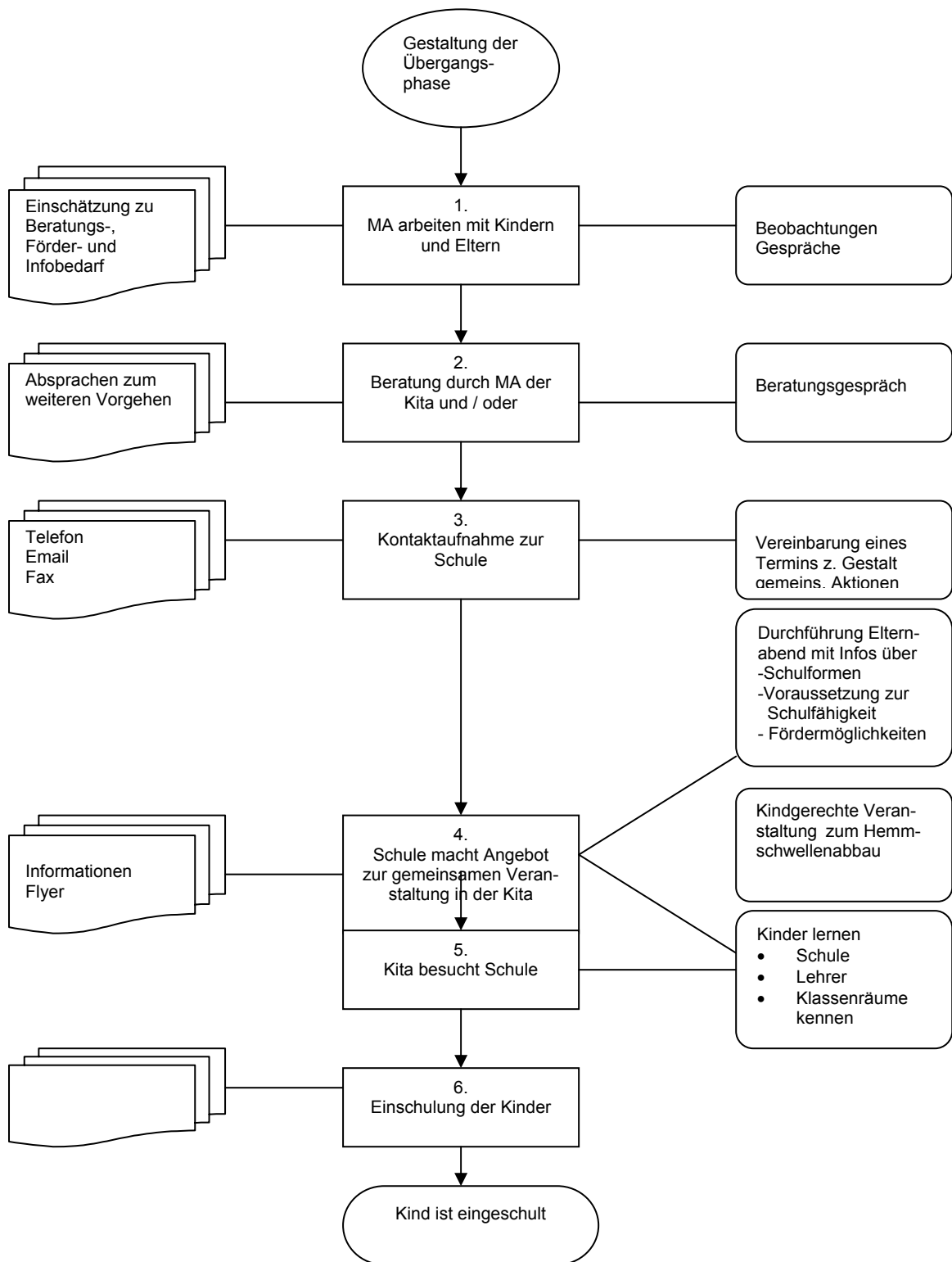
- **Schule und Kita wissen von einander**
 - es wurden geregelte Kontaktaufnahmen vereinbart

- **Es besteht mindestens die Kooperation zwischen Kita und einer Schule**
 - Ziel: exemplarische Zusammenarbeit im Hinblick auf gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen für Kinder und Eltern

- **Elterngespräche zwecks Orientierung / Beratung**
 - Ziel: Informationen zu Abläufen, verschiedenen Schultypen, Schwerpunkte d. Schulen

Die Kooperationsvereinbarungen bestehen wie folgt:

- **FZ Metzger Strasse:** Kooperation mit 3 Schulen, die einen Zusammenschluss bilden
- **Kita Oldenburger Strasse:** Gezielte Kooperation mit 1 Schule
- **FZ W Weg:** Nutzung bestehender / Einberufung neuer Gremien z. Kooperation
- **Kita Stresemann Strasse:** Kontakt zu 5 Schulen > gezielte Einladungen, Präsenz der Kita bei Schulveranstaltungen, Nutzung von Schulräumen
- **Kita Derendorfer Strasse:** Forum für Eltern und Schule
- **Kita Henkelstrasse:** Kontakte zu einer ausgewählten Schule



Praxisberatung, Supervision

Organisationsinterne Supervision und Praxisberatung sind seit vielen Jahren Qualitätsstandards in den Fachbereichen des SKFM. Als bewährte Instrumente zur Qualifizierung der Arbeit mit den KlientInnen stehen sie allen Mitarbeitern zeitnah zur Verfügung.

Supervision und Praxisberatung werden von Fachkräften nachgefragt,

- die sich einem komplexen Hilfebedarf von Klienten und Anforderungen von Helfersystemen gegenüber sehen,
- die aufgrund von Stress- u. Belastungssituationen an ihre Grenzen geraten,
- die im Rahmen von Team und Fortbildungstagen ihre Arbeit kreativ reflektieren und weiterentwickeln wollen,
- die ein gezieltes Methodentraining wünschen, um ihr Know-how aufzufrischen bzw. zu erwerben
- die Klienten bei der Umsetzung von HPG- Aufträgen prozesshaft begleiten

um nur einige Beispiele zu nennen

Supervision und Praxisberatung wurde in 2009 in Form von Einzel-, Co-, Teambesprechung, Teamtag, und Fortbildung von folgenden Fachbereichen genutzt:

- Familiäre Fremdunterbringung
- Erzieherische Hilfen
- Drogenhilfe
- Tageseinrichtungen für Kinder und Familien
- Jugend und Familie
- Betreuungen
- Soziale Beratung

Margrit Jansen
Supervisorin, Praxisberatung, Qualitätsbeauftragte

Gesamtübersicht 2009 in Zahlen

Im Berichtsjahr 2009 arbeiteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SKFM e.V., Düsseldorf, mit und für

6.543

Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger.

Auf die einzelnen Dienste und Einrichtungen verteilt sich die Gesamtzahl wie folgt:

Fachbereich Jugend und Familie	2009
• KSD - Beratung für Familien inkl. Beratung gem. §§ 17, 18 SGB VIII	725
• Jugendberatung	428
Fachbereich Betreuungen, Vormundschaften/Pflegschaften	
• Betreuungen	380
• Vormundschaften und Pflegschaften für Minderjährige	278
Fachbereich familiäre Fremdunterbringung	
• Adoptions- und Pflegekinderdienst	368
• Erziehungsfamilien	26
Fachbereich Soziale Beratung	
• Schuldner- und Insolvenzberatung (Mehrfachz.)	1072
• Allgemeine Sozialberatung	416
• esperanza - Beratung für Schwangere und ihre Familien	895
Fachbereich erzieherische Hilfen	
• Mutter Kind WG	22
• Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“	18
• Jugendschutzstelle Agnesheim	352
• Mobile – Ambulante erzieherische Hilfen	103
Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien	
• Kindertagesstätte Metzerstr.	54
• Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorferstr.	67
• Fröbelscher Kindergarten, Stresemannstr.	22
• Kindertagesstätte Herz Jesu, Wittenberger Weg	77
• Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstr.	40
• Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburger Str.	119
• Kindertagespflegedienst	38
Fachbereich Drogenhilfe	
• Drogenberatungsstelle „komm-pass“	746
• Notschlafstelle „Knackpunkt“	141
• „Knackpunkt 27“	156
Insgesamt	6.543

Termine im Jahresverlauf

04.02.09	Hl. Messe, Gefängnispfarrer Reiner Spiegel, Verabschiedung einer langjährigen Mitarbeiterin
04.02.09	Das Karnevalsprinzenpaar, Prinz Lothar I. und Prinzessin Venetia, besucht den Treff
13.02.09	Leiterklausur im Kloster Langwaden
28.02. - 02.03.09	OT Wittenberger Weg: Die "HipHoper" fahren zum Tanzwettbewerb nach Paris
04.03.09	Hl. Messe, Pfr. Heinz-Peter Teller, St. Engelbert, Leverkusen
04.03.09	Meditation, gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM e.V.
11.03.09	Meditation, gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM e.V.
18.03.09	Meditation, gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM e.V.
25.03.09	Meditation, gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM e.V.
08.04.09	Meditation, gestaltet vom Liturgiekreis des SKFM e.V.
28.03.09	Kita Henkelstraße: Osterwerkstatt; Vater-Kind-Aktion
01.04.09	Hl. Messe, Pfarrer Meinrad Funke
06.04.-09.04.2009	FB Familiäre Fremdunterbringung: Kletterwoche für Kinder aus Erziehungsfamilien
05.05.09	Kita Henkelstraße: Erste Hilfe Kurs für Kinder
06.05.09	Hl. Messe, Hochschulpfarrer Jürgen Hüntel
29.05. -10.06.2009	Missionale Satdftfest
03.06.09	Hl. Messe, Pfarrer Heribert Dölle, Ehrung langjähriger Kollegen
06.06.09	Kita Henkelstraße: Sommerfest
07.06.09	Fröbelscher Kindergarten: Sommerfest
07.06.-12.06.09	Kita St. Rochus: Ferienfreizeit in Elten
11.06.09	Beteiligung am Stadtpfarrfest
12.-14.06.2009	FB Famiale Fremdunterbringung: Bildungswochenende f. Adoptiv- und Pflegeeltern: "Zirkus in der Familie"

21.06.09	Jubiläum Kita St. Rochus, Derendorfer Straße, Verabschiedung der Leiterin
26.06.09	Sommerfest Familienzentrum und OT Wittenberger Weg
27.06.09	Kita Henkelstraße: Beteiligung am Paulienparkfest
05.07.-11.07.09	Kita St. Rochus: Ferienfreizeit in Elten
01.08.09	Kita Henkelstraße: Erstellung eines Bar-Fuß-Pfades; Vater-Kind-Aktion
22.-23.08.09	Familienzentrum und OT Wittenberger Weg: Familienwochenende in der Eifel
29.08.09	Familienaktionstag im Familienzentrum Metzgerstraße: "Ohne Moos viel los"
02.09.09	Hl. Messe, Pfr. Heinz-Peter Teller, St. Engelbert, Leverkusen
04.-06.09.2009	FB Familiäre Fremdunterbringung: Fortbildungswochenende f. Erziehungsfamilien "Höhen u. Tiefen auf dem Familienweg"
09.09.09	Betriebsausflug nach Xanten
11.-13.09.09	FB Familiäre Fremdunterbringung: Bildungswochenende f. Adoptiv- und Pflegeeltern mit ausländischen Adoptivkindern: "Pubertät"
20.09.09	Weltkindertag
26.09.09	Familienzentrum Metzgerstr: "Kreativ-Werkstatt für Väter mit ihren Kindern"
ab 01.10.09	Familienzentrum Metzgerstr: "FuN-Projekt" - Zur Stärkung und Bildung von Familien
04.10.09	Erntedankgottesdienst Kita St. Elisabeth
07.10.09	Hl. Messe, Hochschulpfarrer Jürgen Hüntgen
22.10.09	Fröbelscher Kindergarten: Puppentheater
27.10.09	Familienzentrum Metzgerstr: Lust und Frust im Erziehungsalltag, Workshop
28.10.09	Treffen der Elternräte der Kindertagesstätten des SKFM e.V.
29.10.09	Mitgliederversammlung des SKFM e.V.
02.11.09	Lenkungskreis, Familienzentrum Metzgerstraße
07.11.09	Kita St. Rochus, Derendorfer Straße, Eltern-Kind-Aktionstag: Bau einer Seillandschaft

- 11.11.09 Familienzentrum und OT Wittenberger Weg: Martinsumzug in der Siedlung
- 18.11.09 Kita Henkelstraße: Martinszug mit Reisholzer Vereinen
- 27.11.09 Kita Henkelstraße: Kinder schmücken den Tannenbaum in der Sparkasse
- 01.12.09 Lebendiger Adventskalender, gestaltet von den Fachbereichen Erzieherische Hilfen und Tageseinrichtungen
- 03.12.09 Lebendiger Adventskalender, gestaltet von der Geschäftsführung und ihren Mitarbeitern
- 08.12.09 Lebendiger Adventskalender, gestaltet von der Jugendberatung
- 09.12.09 Weihnachtsfeier der Betreuten
- 10.12.09 Lebendiger Adventskalender, gestaltet vom Katholischen Sozialdienst
- 10.12.09 Offene Tür Knackpunkt
- 15.12.09 Lebendiger Adventskalender, gestaltet vom Fachbereich familiäre Fremdunterbringung
- 16.12.09 Hl. Messe anlässlich der Weihnachtsfeier mit Pfarrer Heribert Dölle, und Weihnachtsfeier des Vereins
- 17.12.09 Lebendiger Adventskalender, gestaltet von Mobile

Sozialdienst katholischer Frauen und Männer e.V.

Telefonzentrale 4696-0

Geschäftsführer Heinz-Werner Schnittker 4696-233
Verwaltungsleiterin Mechthilde Lammersen 4696-237

Koordination Ehrenamt Norbert Meunier / Felicitas Schmitz 4696-186

**Praxisberatung / Supervision /
Qualitätsbeauftragte** Margrit Jansen 4696-184

Fachbereich Jugend und Familie

**Katholischer Sozialdienst –
Beratung für Familien**
Leiterin: Petra Evertz 4696-229

Jugendberatungsstelle
Leiter: Johannes Thelen 4696-200

Fachbereich Soziale Beratung

Leiterin: Gabriele Hellendahl 4696-172

- **Schuldner- und Insolvenzberatung**
- **Allgemeine Sozialberatung**
- **esperanza - Beratung für
Schwangere und ihre Familien**
- **Kleidermarkt**

Fachbereich Betreuungen und Vormundschaften / Pflegerfamilien für Minderjährige

Leiter: Winfried Germann 4696-234

- **Betreuungen**
- **Treff für Betreute**
- **Vormundschaften /
Pflegerfamilien für Minderjährige**

Fachbereich familiäre Fremdunterbringung

Leiterin: Ursula Hennel 4696-180

- **Adoptionsdienst /
Auslandsadoptionsdienst**
- **Pflegekinderdienst**
- **Erziehungsfamilien**

Fachbereich Drogenhilfe

Leiter: N.N. 1752088-0

- **Drogenberatungsstelle
“komm-pass”**
Leiter: N.N. 1752088-0

- **“Knackpunkt”
Notschlafstelle für Mädchen
und junge Frauen**
Leiterin: Heike Becker 359243
- **“Knackpunkt 27”**
Leiterin: Heike Becker 17129941
- **Straffälligenhilfe** Gisela Ruwwe 9486230

Fachbereich Erzieherische Hilfen

Leiterin: Gisela Bakker 4696-244

◆ Heime

- **Gertrudisheim
Mutter-Kind-Wohngemeinschaft**
Gruppenleiterin: Anke Fischer 4696-114
- **Gertrudisheim
Verselbständigungsgruppe
„Wendepunkt“**
Gruppenleiterin: Ingrid Maniotis

4691796730

- ◆ **„mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen**
Leiterin: Gisela Bakker 4696-244

Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder u. Familien

Leiterin: Gudrun Rasink 4696-164

Kindertagesstätte Herz Jesu Wittenberger Weg
Leiterin: Kornelia Gaideczka 707998

Kindertagesstätte Metzgerstr.
Leiterin: Gabriele Krysz 4696-100

Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorferstr.
Leiterin: Ulrike Mainz 444593

Kindertagesstätte Fröbelscher Kindergarten, Stresemannstr.
Leiterin: Britta Großmann 323338

Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstr.
Leiterin: Eva Blaszczyk 742672

Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburgerstr.
Leiterin: Christina Rech 4220614

Offene Tür, Wittenberger Weg
Leiterin: Cordula Gnoß-Manhillen 709916

Kindertagespflegedienst Marina Riedl / Andrea Difort 4696-109/-106

Rather Familienzentrum Heinz-Georg Coenen 22973820